

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 221.

Samstag, 9. Oktober (27. September) 1887.

VIII. Jahrgang.

Politische Zukunftsmusik.

Bukarest, 8. Oktober.

Die Idee eines Balkanbundes erweckt ein Lächeln auf den Lippen ernster Politiker. Es sei ein Ideal, sagen sie, dem nachzustreben verlorene Mühe wäre, es sei ein Ideal, das Träumen vorschwebt, das Geschichtsphilosophen, welche im Wolkenkuckucksheim grauer Theorien thronen und auf die Welt der harten Thatfachen verachtungsvoll herablicken, konstruirt haben, ein Ideal, das nie zur lebensvollen Thatsache sich gestalten werde. Aber die ernsten Politiker haben nicht immer Recht, wenn sie über graue Theorien vornehm lächeln und die Geschichte hat das Wörtchen: nie, das sie so oft mit kategorischer Bestimmtheit ausgesprochen, Lügen gestraft. Wie haben die ernsten Politiker, die Männer der harten Thatfachen, gelächelt, als vor einigen Dezennien die deutschen Patrioten von einem großen mächtigen Reich, als die italienischen Patrioten, deren Vaterland dazumal einen geographischen Begriff bildete, von der Einheit Italiens schwärmten. Aber wir brauchen gar nicht so weit zu schweifen, um illustrirende Belege dafür zu finden, wie die geschichtliche Entwicklung die Weisheit der Realpolitiker zu Schanden macht. Wer hätte in den fünfziger Jahren wohl gedacht, daß die kleinen, geknechteten Fürstenthümer an der Donau zu unabhängigen und geachteten Staaten sich entwickeln werden. Und gleichwohl sehen wir jetzt das Ideal der Patrioten jener trüben Zeitaläufe verwirklicht. Und aus diesem Grunde halten wir auch jetzt an dem Glauben fest, daß früher oder später der Balkanbund, den man jetzt als utopistisches Gebilde bezeichnet, ins Leben treten werde.

Wir verhehlen uns die Schwierigkeiten nicht, welche der Verwirklichung dieser Idee hindernd im Wege stehen. Es ist eine gewaltige Aufgabe, die Interessen des bunten Völkergewirres auf der Balkanhalbinsel zu versöhnen, in den einzelnen Nationen das Gefühl zu erwecken, daß sie durch Unterdrückung von

Sonderinteressen und durch einen engen wechselseitigen Anschluß in der Lage sein werden, der sie gemeinsam vom Norden her bedrohenden Gefahr mit Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten. Aber dieses Gefühl lebt jetzt schon, wenn auch dunkel in den Herzen der Völker der Balkanhalbinsel und der Brief des bekannten bulgarischen Publizisten und Politikers Stojanow, in welchem er diese Idee verfocht, ist ein Beweis dafür, daß speziell in Bulgarien der Balkanbund glühende Anhänger zählt.

Auch hier in Rumänien fehlt es nicht an Politikern, welche in der Idee des Balkanbundes zwar ein Ideal erblicken, aber ein Ideal, das früher oder später seine fröhliche Verwirklichung finden werde. Wir erinnern daran, daß im vorigen Jahre Herr Cogalniceanu, der sicherlich kein politischer Träumer ist, diese Idee in der rumänischen Kammer auf's Tapet gebracht und daß die Abgeordneten den diesbezüglichen politischen Ausführungen des greisen Staatsmannes rauschenden Beifall spendeten.

Die große Politik rechnet allerdings vorderhand nicht mit diesem Zukunftsprojekt, eben weil sie mit den Bedürfnissen des Tages vollauf zu thun hat. Aber neben der großen künftigen Politik für die nur das Gewordene, das, was Fleisch und Blut hat, existirt, gibt es auch eine Politik der Gefühle, die nicht minder stark ist als jene. Die letztere wirkt und webt im Geheimen, und wenn eine politische Idee an den Gemüthern ihre Macht erprobt hat, dann ringt sie, wie alles Lebenskräftige nach Gestaltung, sie wird zu einem Faktor, mit der die künftige Politik rechnen muß. In unserer Zeit des Dampfes und der Elektrizität reifen auch Ideen schnell und die Verfechter der Idee des Balkanbundes dürfen sich daher des frohen Glaubens getrosten, daß in einer absehbaren Zeit die Weisheit jener Realpolitiker zu Schanden werden wird, die alle auf die Verwirklichung der Idee des Balkanbundes hinielenden Bestrebungen als aussichtslos belächeln.

Der Antisemitismus.

„Anti-Semitismus. Kleine Studien von Dr. Theodor Haase, Superintendent und Abgeordneter des österreichischen Reichstages“, so lautet der Titel einer soeben erschienenen Schrift, welche wir als eine literarische, eine soziale Erscheinung von erfrischender Kraft begrüßen.

In einem kurzen Vorworte erörtert Dr. Haase seine Legitimation, zu der „Judenfrage“ Stellung zu nehmen, als Sozial-Politiker, als Schrift, als persönlicher Kenner der Juden. Dann schildert er die „antisemitischen Kategorien“, angefangen von den gewohnheitsmäßigen, gedankenlosen, platonischen Jüdengegnern, bis zu den von angekünzelten Instinkten der Abneigung geleiteten Antisemiten, endlich den Hassern aus Religionsgründen und aus sozialen Motiven. „Und nun schmettern die Trompeten,“ ruft der Verfasser aus; „es gilt den Kampf gegen die Söhne Sem's. Humanität, Moral, Christenthum, Logik — sind nichts. „Hepp, hepp“ — ist Alles. Eine herrliche Zeit!“ Wie der Antisemitismus zu allen Zeiten eine Begleiterscheinung der schwärzesten Tyrannis gewesen ist, wie Juden- und Bauernbedrückung stets als die Doppelfrucht der gleichen Triebkraft zur Erscheinung kamen, wird nun in dem zweiten Kapitel: „Anti-Semitismus und Anachronismus“ dargelegt, und im folgenden Kapitel macht der Verfasser Dührings Aeußerung: „Ein Christ, wenn er sich selbst versteht, kann kein ernsthafter, vollständiger Antisemit sein“, zu seiner eigenen Anschauung, aber im Sinne des Christenthums und Menschenthums, indem er nachweist, daß der Antisemitismus seine Pfahlwurzel in der Gleichgiltigkeit, in dem Haß gegen das Evangelium habe. Der Verfasser brandmarkt in dem Schlusskapitel: „Antisemitische Kampfmittel“ die ruchlosen, lügenhaften Methoden, deren sich die Antisemiten bedienen, wie sie entstellen, fälschen und verleunden, und er schließt, mahnend und beschwörend, den geschändeten Geist der Menschenliebe wieder zu läutern und walten zu lassen.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Eine Million Pfund.

Originalroman von P. G. von Areg.

(29. Fortsetzung.)

„Das ist ein Mann, der meine vollen Sympathien hat. O, lieber Sohn, was wäre es für ein Glück, wenn Du es über Dich gewinnen könntest, die Höflichkeit, die er, wie Du deutlich siehst, Deiner Mutter entgegenbringt, mit Herzlichkeit zu erwiedern, statt Dich ihm mit Haß und Feindschaft entgegenzustellen. Wenn es mir gelänge, den Tag zu erleben, an dem eine derartige Vereinigung zwischen Euch beiden zustande käme, ich würde ihn sicherlich zu den glücklichsten meines Lebens zählen.“

„Ich muß Dir einräumen, liebe Mutter, daß ich zwar Deine Ansichten über den Charakter des Advokaten nicht theile. Allein Du darfst daraus nicht schließen, daß ich absolut ungeneigt bin, mich über meine vielleicht unzutreffende Meinung eines besseren belehren zu lassen; ich verspreche Dir gerade im Gegentheil, mich nach und nach von Dir überzeugen zu lassen, daß Deine Erfahrung Dich auf den richtigen Weg geleitet hat und sobald ich zu dieser Erkenntniß gekommen bin, wird für die Erreichung Deiner Wünsche nur noch ein kleiner Schritt übrig bleiben.“

„An dieses Versprechen, will ich mich halten, mein lieber Sohn, und Dir wird daraus, daß Du den reiflich überlegten Plänen Deiner Mutter folgst, nur ein ungeahnter Vortheil erwachsen.“

So ging das Gespräch in friedlich harmonischer Weise weiter, bis die Stunde kam, in welcher die alte Dame ihre Ruhestätte aufzusuchen pflegte. Das war der Augenblick, den Walthier mit begreiflicher Beschleunigung herbeigesehnt hatte. Kaum war die Mutter verschwunden, als er sich bittend an Edith wandte und sagte:

„Bringe mir die Gegenstände her, welche Carringtons heute zurückgesendet hat. Nur eine Prüfung durch meine eigene Hand vermag mich davon zu überzeugen, daß sie in der That nichts von dem enthalten, was wir an ihnen finden sollen.“

Die Schwester verließ daraufhin das Zimmer und kehrte nach wenigen Minuten mit einem Pack Kleidungsstücke zurück. Mit einem Blicke stiller Behemuth betrachtete Walthier die Gegenstände, die Edith vor ihm auf dem Tische ausbreitete. Da war das einfache schwarze Kleid, in dem sie am ersten Abende zu ihm ins Zimmer getreten war, nachdem er ihr die Zusage in seinem Hause bewilligt hatte, das die kleinen Schuhe, in denen ihre zierlichen Füße in diesem Zimmer herumgetrippelt waren. Ach, wo weilt sie jetzt, an der alle Zärtlichkeit seines Herzens hing? Würde es ihm gelingen, wieder in ihre Nähe zu kommen und seine sehnsüchtigen Blicke wieder in diese tiefen blauen Augen zu versenken, wie er es so oft und so gern gethan hatte?

Edith begann ihre Arbeit von neuem und auch Walthier betheiligte sich dabei. Er hatte ein kleines Messer aus der Tasche gezogen und trennte jeden Saum, jeden Umschlag, jede Naht mit Emsigkeit auf. Selbst feins der Fischbeinstäbchen in der Taille blieb von

einer genauen Untersuchung verschont und bald war das Gewand in alle seine einzelne Theile zerlegt, aber gefunden hatte keins von beiden das Geringste.

„Du hattest Recht, Schwester“, sagte er, indem er mit seiner Beschäftigung innehielt, „alle unsere Mühe war vergebens. Bringe diese Sachen wieder nach Deinen Zimmer!“

Er nahm noch einen der kleinen Schuhe in die Hand, um ihn mit einem Blick voll Liebe zu betrachten, da schien es ihm, als sei das weiße Futter desselben vorn nach der Spitze zu ein wenig verschoben, er griff hinein, es wich dem Drucke seiner Finger, ein kleiner kaum daumennagelgroßer Zettel fiel heraus.

Auf ihm standen nur drei Worte:
„Worcester. Dr. Brown.“

XI.

Es war mehrere Tage nach dem Balle bei Lord Norman; die konventionellen Besuche der jungen Herren, welche einem derartigen Feste regelmäßig zu folgen pflegen, hatten bereits zum allergrößten Theile stattgefunden; die Zahl derer, die damit noch im Rückstande geblieben, war bis auf einige wenige zusammengeschrunpft.

Unter diesen war Lord Rumsdale.

Gerade von ihm hatte Alice erwartet, daß er sich der hergebrachten Sitte als einer der ersten fügen werde, allein sie sah sich in dieser Erwartung bis zu diesem Augenblicke getäuscht. Und gerade er war es, den sie an jenem Ballabende besonders ausgezeichnet und durch die Gewähr seiner Dite um einen

Wir haben diese äußersten Contouren von Dr. Haase's Schrift nur abgezeichnet, um die quellende Gedankenfülle anzudeuten, welche in derselben enthalten ist. Der Verfasser zeigt uns die widerwärtige konfessionelle und soziale Entartung, nicht nur wie sie ist, sondern er führt uns an ihren geheimnißvollen Ursprung und enthüllt ihre letzten und äußersten Absichten. Ein Medusenhaupt grinst hier den Zeitgenossen entgegen, doppelt gefährlich, weil das Gesetz, der gemeinschaftliche Vorkämpfer des Rechtes, und der Ordnung, nicht der Perseus sein will, diese Gorgo zu bewältigen. Wohl steht es dem vorurtheilslosen Vertreter der freien Meinungsäußerung nicht zu, in den Ruf der Schwachmüthigen und der Reaktionsären nach der „Polizei“ auszubrechen, sowie er sich einer mächtigen Gegnerschaft gegenüberzieht. Das Recht der Bethätigung, das wir für den Fortschritt verlangen, soll auch unverkümmert den Feinden desselben zu Statten kommen. Allein es wird endlich an der Zeit sein, darüber nachzudenken, inwiefern der Anti-Semismus strenger Obergang sich mit Recht und Gesetz verträgt, ob er nicht an die Fundamente des Gesellschaftslebens greift. In Deutschland von Dühring, Hartmann und Anderen mit einem pseudowissenschaftlichen Reliquat ausgestattet, hat der Anti-Semismus, einige Ausschreitungen ausgenommen, eine gewisse abstrakte Form beibehalten und großmüthig gönnen die Wortführer der Bewegung den „Gästen“, als welche die Juden bezeichnet werden, zumindest das Recht, zu leben. Das maßlos gesteigerte Nationalitätsbewußtsein, in seiner starren Ausschließlichkeit, meint in manchen Fällen sich auch gegen jene Bürger kehren zu sollen, welche man nicht zu den Eingeborenen zählen will. Aber schon ist in Deutschland der Rückschlag deutlich zu erkennen, schon ist die Auflehnung des öffentlichen Rechtsgefühles gegen die Stöcker und Konforten klar zu merken. In allen andern Staaten, wo er die Geister verwirrt, ist der Anti-Semismus nichts als der Ausfluß der widerlichsten sozialen Laster, und diesen Ursprung verleugnet er auch nicht in der Art, sich zur Erscheinung zu bringen. Die rohesten Instinkte haben ihn geboren und erzogen, Rohheit ist sein Zweck und sein Lebenselement, zerfetzend tritt er in die soziale Organisation ein, er ist ein Handlanger des Demagogenthums, der finsternen Reaktion, welche als Feudalismus und leider auch hie und da als klerikale Verböhrtheit auftritt. Die Drachensaat des Anti-Semismus geht auf als eine Gefahr für die Ordnung und die Sitte, und die Toleranz, welche er erfährt, ist in der gefehlich gewährleisteten Freiheit des Denkens und Handelns um so weniger begründet, als er die Grundlage jeder Gesetzmäßigkeit zerstört. Die treffliche Publikation des Dr. Haase ist nicht eine von einseitiger Parteinahme diktirte Streitschrift, sie ist eine scharfe soziale Diagnose, und sie wird ihren Eindruck nicht verfehlen.

Ausland.

Ueber die bulgarische Wahlkampagne schreibt man der „Pol. Kor.“ aus Sofia: „Der Wahl-

kampf befindet sich zur Zeit im vollen Gange und von der Regierung wird eifrige Thätigkeit entfaltet. Minister-Präsident Stambulow ist eben auf einer Rundreise durch die östlichen Städte, wie Rüstendil, Radomir, Dubniza und Samokow begriffen; Unterrichtsminister Zinkow ist zu gleichem Zwecke in Warnä eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte daselbst nach Baltisch weitergereist. Major Paniza ist nach Ruffschi gekommen, um provisorisch die Funktionen des Militär-anwaltes des Ruffscher Bezirkes, Major Bogadschew, zu übernehmen, der dem Prinzen von Koburg den Eid der Treue verweigerte. Andererseits hat Dragan Zankow dadurch in den Wahlkampf eingegriffen, daß er an seine Getreuen ein redseliges Sendschreiben erließ, in welchem er den Gedanken ausführt, daß, nachdem die Lösung der bulgarischen Frage nur von dem Entschlusse der Mächte abhängt, es ganz unwesentlich sei, ob die bulgarischen Wahlen regierungsfreundlich ausfallen oder nicht. Unter diesem Gesichtspunkte empfiehlt er seinen Parteigängern Wahlenthaltung, um nicht die Verantwortung für die von der Sobranje zu fassenden Beschlüsse theilen zu müssen. So weit geht der aufscheinend mehr für die Deffentlichkeit bestimmte Theil dieses Rundschreibens. Die zweite Hälfte desselben enthält aber geheime Einzelweisungen, welche die Allgemeinheiten des ersten Theiles sozusagen aufheben. Hier zählt Zankow die Städte auf, in welchen er auf einen Erfolg rechnen zu dürfen glaubt, so zum Beispiel Braza, zum Theile auch Plewna u. a. m. In diesen Orten möge die Opposition unbedingt Candidaten aufstellen; in jenen Orten dagegen, wo der Erfolg nicht verbürgt ist, an den Wahlen nicht theilnehmen. Herr Radoslawow befindet sich zwar auf freiem Fuße, beklagt sich jedoch über ziemlich scharfe Polizei-Aufsicht; auch die offiziöse „Swoboda“ läßt neuestens Zankow und Karawelow mehr links liegen und reißt sich mit Vorliebe an Radoslawow, dessen Organ, „Narodna Wolja“, bekanntlich aufgehoben worden ist. Da nun auch zwei Mitarbeiter dieses Blattes sich in Gewahrsam befinden, scheint man auf Seite der Radoslawowisten diese Umstände zum Ausgangspunkte einer Aktion machen und sie als eine Beeinträchtigung der Wahlfreiheit hinstellen zu wollen. Thatsächlich hat Radoslawow seine Parteigänger entschieden aufgefordert, an den Wahlen nicht theilzunehmen.“

Tagessneigkeiten.

Bukarest, den 8. Oktober.

Tagesskalender.

Sonntag, den 9. Oktober (27. September) 1887.
 Rom.-Kath.: Dionysius. — Protestanten: Dionysius — Griech.-Orth.: Callistratus.
 Montag, den 10. Oktober (28.) September 1887
 Rom.-Kath.: Franz Borgia. — Protestanten: Amalthea. — Griech.-Orth.: Chariton.
 (Witterungsbericht) vom 8. Oktober. Mittheilungen des Herrn Men Uptler, Victoria-Straße Nr. 6.
 Nachts 12 Uhr + 8, Früh 7 Uhr + 10, Mittags 12 Uhr + 15, Max. Barometerstand 757. Himmel bewölkt.
 Der oberste Schulrath hat vorgestern seine Session beendet.

Kreuz und quer.

Bukarester Wochenschau.

(Warum des Nachts nicht alle Knaben schlafen und was Köchinnen von Gespenstern halten. — Ein Tergest unter der Decke und der Liebling des Hauses. — Wie man einen Hund als Barometer brauchen kann und das Tamburin auf einen guten Empfang schließen läßt. — Der Schatz von Persien in Bukarest und verlorene Möbel.)
 Ein haarsträubender Fall ist es, mit dem ich meinen heutigen wahrhaftigen Wochenbericht beginne, ein Fall, wie er in den Annalen von Bukarest wohl nicht zu häufig wird zu finden sein. Der Schauplatz des Ereignisses ist die Strada Fontanei, die Zeit aber die Geisterstunde zwischen zwölf und ein Uhr. In einem größeren Schlafgemach lagen zwei etwa 12-jährige Knaben und ihr Hauslehrer in ihren Betten und schliefen den Schlaf des Gerechten. Nun traf es sich, daß der eine Junge gegen Mitternacht erwachte und nicht sofort wieder einschlafen konnte. Er verschränkte die kleinen Arme unter dem Kopf und sah zum Fenster hinaus, durch welches der Mond sein goldenes Licht auf ihn warf. Und der Knabe gedachte der Schulaufgaben und der Schelmenstreiche, die er in letzter Zeit ausgeführt; dann auch der Schlittschuhe, die nun bald wieder hervorzuholen sind. Er erinnerte sich auch der gestrigen Leiche, die im Hause war und er athmete ordentlich auf, als er gedachte, daß nun der finsterblickende alte Mann, der so unheimlich war, seinen Weg nicht mehr kreuzen würde. Der alte Mann hatte im Verborgenen allerlei Dinge getrieben, über die man nichts Bestimmtes wußte, die aber gotteslästerlicher Natur gewesen sein müssen, denn der Alte war nie zur Kirche gegangen und die we. Köchin wußte mit Bestimm-

Dr. Felix, der Vertreter Rumäniens beim hygienischen Congreß in Wien, ist vorgestern nach Bukarest zurückgekehrt.

Herr Danieleanu, Professor des römischen Rechtes an der hiesigen Universität, ist dazu ausersehen, Herrn Schendrea, den bisherigen Professor der Zivilprozessordnung, zu ersetzen.

Herr A. Jonesku, Deputirter und Professor an der Jassyer Universität, ist in Bukarest eingetroffen. Derselbe wird den Senator Ghergel in dem Preßprozesse gegen den Herausgeber des Vicin, Herrn Gorovei, vertreten.

Herr Andrei Bizanti, Professor an der Universität in Jassy, befindet sich in Bukarest. Derselbe begibt sich in einigen Tagen nach Spanien.

Die Universitätsprofessoren haben vorgestern eine Sitzung gehalten, um zu entscheiden, was mit dem Vermächnisse des Herrn N. Blaremburg im Betrage von 10.000 Lei zu geschehen habe. Doch hat das Kollegium diese Schenkung abgelehnt, weil das Geld zu Rettungsprämien bestimmt ist, die Ausschreibung derselben aber nicht zu den Machtbefugnissen der Universität gehört.

Von den Maturitätsprüfungen. Aus der vierten Serie erhielten zehn Schüler das Zeugniß der Reife. In der fünften Serie fielen 10 Kandidaten durch und nur vier legten die Prüfung mit Erfolg ab.

Die General-Direktion des Sanitätswesens veröffentlicht heute im „Mon. off.“ den Bericht des Primararztes, Dr. Roseanu, über den Gesundheitszustand im Distrikte Braila im Jahre 1886.

Oppler's Colosseum. Wie wir hören, beabsichtigt Herr Dofer von morgen ab jeden Sonn- und Feiertag die so beliebt gewordenen Concert-Abende wieder aufzunehmen. Als Dirigent der Musikkapelle wurde Herr Melusin engagirt, der sich als Dirigent des „Lyra“ Orchesters bereits vortheilhaft als guter Musiker eingeführt hat.

Wiener Duett aus dem Gesangsverein Eintracht gibt auf mehrfaches Verlangen Samstag den 15. Oktober in Opplers Kolosseum-Saal einen Gesellschaftsabend mit Tanzkränzchen, welches nach dem gewählten Programm zu schließen, sehr heiter zu werden verspricht. Eintrittskarten, die vorher gelöst werden müssen, sind in beschränkter Anzahl bei Herren Dofer Opplers-Kolosseum, Karnbach Calea Victoriei, und den Konzertisten zu haben. Beginn präzis 1/9 Uhr Abends. — Musikbeitrag pro Person 1 Frs.

Zu viele Zeitungen. Die „Lupta“ glaubt zu wissen, daß die „Natiunea“ und die „Romania“ sich zu einem einzigen Blatte fusioniren werden. Für das hiedurch entstehende Blatt wird ein neuer Titel erfunden werden.

Die Affaire Andronik ist auf dem Punkte, sich zu klären. Dienstag wird der Primprocurator Herr Andronescu die Protokolle dem Untersuchungsrichter beim Tribunal, Herrn Manescu übergeben.

Prozeß Stanku-Lupu, Gestern endete dieser Prozeß mit der Verurtheilung Stanku Lupu zu 10 Jahren Gefängniß und N. N. Pauns zu 7 Jahren

Platz neben ihr während der Tafel, eine Gunst hatte angedeihen lassen, um die sich eine große Menge anderer der Familie nahestehender und deshalb sich für eine solche Gunstbezeugung weit berechtigter haltender Herren umsonst gedrängt hatte. Ihr berechnender Kopf hatte das auch sehr wohl ermogen gehabt, bevor sie ihre Einwilligung gegeben hatte, und sie war in der That nicht wenig verstimmt, bemerken zu müssen, wie wenig Lord Kumsdale ein Interesse daran verrieth, eine Bekanntschaft weiter fortzusetzen, bei deren Aufknüpfung sie ihm die größtmögliche Zuverlässigkeit bewiesen hatte.

Sie hatte sich eine Stunde vor dem Diner, zu welcher Zeit in der Regel Besuch sich einzustellen pflegte, in den Salon begeben, es kam jedoch niemand und sie langweilte sich entsetzlich.

Nichts ist unerquicklicher für ein junges, lebhaftes Wesen, als das Warten auf ein unbestimmtes etwas, das nicht erscheinen will.

Vergeblich glitten ihre Augen wiederholt zu der Marmarpendule auf dem Kamin, es schien ihr, als müsse das Werk still stehen, so verzweifelt langsam rückte der Zeiger von Minute zu Minute vorwärts.

Wollte denn diese unglückselige Dinerstunde niemals kommen! Es deuchte ihr, eine Ewigkeit sei bereits verlossen, seit sie in der Ecke der Chausseuse saß und auf die wartete, welche nicht kamen. Nein, es gab nichts unaussehlicheres als die Einengung in die gesellschaftliche Form, der man sich nun einmal nicht entziehen konnte. Was blieb übrig? Sie mußte eben aushalten und hier aushalten schien ihr eine schwerere Kunst, als sie solche jemals im Leben auszuüben gelernt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

heit, daß er nach seinem Tode keine Ruhe im Grabe finden, sondern in der Geisterstunde unstät umherirren werde, um die Sünden zu büßen, die er im Leben begangen. Und die Köchin verstand sich darauf; denn diese erfahrene Frau hatte schon die stammeswerthesten Dinge erlebt. So, z. B. hatte sie — da horch! entsetzlicher Augenblick! ein starkes und so fremdartiges Klopfen an der Thüre des Schlafgemaches. Der Junge erstarrte vor Schreck und das kleine Herz klopfte zum Zerspringen. In einem Nu kriecht er aber dann unter die Decke und hält ihre vier Zipfel mit den kleinen Händen krampfhaft fest. Er horcht athemlos, ob sich das schreckliche Spiel wiederhole und richtig — abermals klopft es, und diesmal länger als früher. Dazu ein tiefes unheimliches Stöhnen, das den armen Jungen beben ließ. Es war kein Zweifel — der Alte, den man gestern begraben hatte, unternahm soeben seine nächtliche Promenade und sein müder Geist verlannte Einlaß. Daran war aber nicht zu denken. Die Thür war geschlossen — glücklicherweise! Es blieb ihm kein Ausweg, als seinen Schulkameraden zu wecken, dessen Bett an das seine stieß. Schon wollte er unter der Decke hervorkriechen, als es ihm in den Sinn kam, daß Geister auch durch Schlüßlöcher schlüpfen können. Wie leicht konnte es sich deshalb ereignen, daß der Alte vor ihm stand, wenn er die Augen aufschlug. Was aber sonst machen? Er schrie den Namen seines Gefährten aus allen Kräften, doch verhinderte die Decke den Schall und sein Hilferuf blieb ungehört. Etwas mußte indessen geschehen, denn soeben klopfte es nochmals und wie es schien, mit erneuerter Kraft und großer Ungeduld. Schließlich war eine Hand zu riskiren, mit dieser griff er durch das Gitter behutsam in das Bett seines Nachbarn und packte ihn so energig an den Ha-

Gefängniß. Die Uebrigen wurden freigesprochen, nur daß man Constantinidis zur Tragung der Prozeßkosten und zur Zahlung einer Entschädigung von 18,000 Lei an die Zivilparthei verurtheilte. Nach Anhörung des Urtheiles rief Stanku Lupu mit höhnischem Lachen: „Es leben die Herren Geschwornen, es lebe der König und die Königin von Rumänien“. Die Gattin, der kleine Sohn und die Eltern Lupus brachen in ein lautes Klagen aus, als der Verurtheilte ins Gefängniß abgeführt wurde.

Die Militärbrotbäckerei hat begonnen, sich mit großen Quantitäten von Getreide zu versehen. Diese Anstalt wird in Kurzem eine große Entwicklung gewinnen, da sie mit den vollkommensten Muffelmaschinen versehen worden ist.

Mysteriös. Eine Dame aus Bulgarien erschien in den letzten Tagen bei der hauptstädtischen Primarie und reklamierte eines der unter der Aufsicht der Primarie stehenden Findelkinder mit der Motivierung, es sei das ihrige. Ihr Gatte habe es sofort nach der Geburt ausgeführt. In der That findet sich zu der von der Frau angegebenen Zeit in den Büchern der Primarie ein Kind eingetragen. Da aber der Bürgermeister vermuthete, es könnte hierbei ein Erbinteresse mitspielen, adressirte er die Reklamantin an das Tribunal, um dort ihre Ansprüche auf das Kind geltend zu machen.

Aufgefundenes Kind. Neben dem neuerbauten Pavillon, welcher zur Abhaltung der Feierlichkeiten am Tage der Wasserweihe am Dimbovitzaufer aufgestellt wurde, fand man gestern Abends ein neugeborenes Kind männlichen Geschlechtes. Dasselbe wurde der Polizei übergeben.

Neues Blatt. In Tirgu-Jiu ist unter dem Namen „Gorjiul“ ein neues liberales Blatt erschienen.

Prozeß Balfsch. Der der Majestätsbeleidigung angeklagte Balfsch aus Jassy wurde zu sechs Monaten Gefängniß und 3000 Lei Geldstrafe verurtheilt.

Markenfälschung. Der Appellationshof in Craiova hatte dieser Tage folgenden Prozeß zu verhandeln: Die Manufakturwaarenhändler Benveniste und Eskenasy in Craiova wollten ihre vorräthige Baumwolle schneller loswerden und bestellten aus diesem Grunde beim Bukarester Lithographen, Herrn Gratiani Fabrikmarken mit der Firma Abram Crompton in England, ein in dieser Branche sehr renomirtes Haus. Doch erfuhr diese Firma im vorigen Jahre dies Vorgehen, forschte nach und fand in der That beim Kleinhändler Toma Priescu in Craiova, welcher die Waare von Benveniste u. Eskenasy bezog, die obigen Fälskate. Der hierauf angestrenzte Prozeß hatte zur Folge, daß die Firma Benveniste u. Eskenasy, sowie Priescu und der Lithograph Gratiani zu je 200 Lei Geldstrafe und 600 Lei Civilentschädigung verurtheilt wurden. Sowohl der Staatsanwalt als auch die Verurtheilten appellirten und der Appellhof verurtheilte die Firma Benveniste u. Eskenasy zu 1500 Lei, Priescu zu 230 Lei und alle drei solidarisch zu einer Civilentschädigung von 1500 Lei. Gratiani wurde nach einem glänzenden Padoyer des Advokaten A. D. Nicolaid freigesprochen, da ein Lithograph nicht ver-

pflichtet ist, darüber nachzuforschen, wozu ein Kunde die bestellten Etiquetten braucht. Auch bestraft das Gesetz nur denjenigen, der solche Fälskate gebraucht.

Hagelschlag. Ueber die Weinberge von Scani bei Plojesti, ging Montag Abends ein gewitterartiger Regen nieder, der von Hagelschlag begleitet war. Die Weinernte wurde vollständig vernichtet. Das Gewitter war so heftig, daß man selten ein derartiges erlebt zu haben sich erinnert.

Ueberfall. Am letzten Sonntag begab sich Herr N. Bordea aus Galaz zu Wagen in Begleitung dreier Diener nach Barboich. Auf dem Wege wurde er von 5 Individuen überfallen und so arg mißhandelt, daß er nur mit Mühe den Händen der Stroldche entkam.

Dem meteorologischen Bulletin aus den Distrikten zufolge, hat es gestern Früh in Botofchani, Buzeu, Campulung, Ceatal, Cernavoda, Cozia, Curtea de Argesch, Domnesti, Ifacea, Mahmudie, Mangalia, Medjidie, Neamz, Obedeni, Ostrov, Plesconi, Plojesti, Riu-Badului, Salinele-Mari, Simaia, Slobozia, Stefanesti, Tulcea und Urziceni geregnet.

Selbstmordversuch. Der Steuereinnnehmer in Balcesti versuchte dieser Tage, sich das Leben zu nehmen. Er feuerte einen Schuß gegen seinen Kopf ab, doch ging derselbe fehl und brachte ihm nur eine kleine Wunde bei. Die Ursache des traurigen Schrittes ist die Veruntreuung von Steuergeldern. Der Patient befindet sich in Pflege des Spitals von Tirgu frumos.

Der kurz angebundene Langenbeck. Ueber den kürzlich verstorbenen berühmten Chirurgen Langenbeck schreibt ein junger Arzt: „Nichts war Langenbeck verhaßter, als wenn sich eine Patientin, welche er aufforderte, sich zu entkleiden, zimperlich benahm. Eines Tages wurde er zu einer russischen Großfürstin geholt, die eigens, um ihn zu konsultiren, nach Deutschland gekommen war. Langenbeck, der mit seinem Assistenten erschien, sagte der hohen Frau kurzweg: „Legen Sie Alles ab, bis auf das Hemd.“ Die Großfürstin, nebenbei bemerkt eine durchaus nicht mit Reizen ausgestattete Dame, begann zimperlich Unterhandlungen, jene Kleidungsstücke betreffend, welche sie noch außer dem Hemd am Leib behalten wollte. Da wurde Langenbeck schon barsch: „Hoheit“ — sagte er kategorisch — führen wir kein Romankapitel auf, Sie sind keine spröde Schöne, ich bin nicht Ihr Anbeter.“ Dies wirkte. Nach der Konsultation sagte die Großfürstin süßhauer lächelnd zu dem großen Arzte: „Herr Professor, Sie haben in Ihrem Eifer gar nicht bemerkt, wie ungalant Sie waren, man sagt einer Frau niemals, daß man nicht ihr Anbeter ist.“

Ein weiblicher Blaubart. In Budapest kam das Metier einer jungen vielumwobenen Witwe zu Tage, welche die raffinierte Taktik entwickelte, Männer, die sie in ihre Netz gelockt, auszuplündern. Hatte das Opfer seine Schuldigkeit gethan, dann wurde der lästige gewordene Mann von der schönen Witwe in der rücksichtslosesten Weise davongejagt, um für andere Simpel Platz zu schaffen. Aus der ungarischen Hauptstadt wird über diese geschäftlich wohlausgenützte Galanterie der Dame geschrieben:

sagt, Grundsätze, die ihn bewogen, lieber den Glockenzug neben seinem Bette zu benutzen und damit Sturm zu läuten. Nach fünf Minuten stand der Diener vor der Thür und frug nach den Befehlen des Herrn Lehrers. Dieser machte nun Licht, sperrete die Thür auf und beauftragte den eintretenden Diener, doch einmal nachzusehen, wer die nächtliche Ruhe in dieser unheimlichen Weise störe. Resultatlos kam dieser nach einer Weile zurück — er hatte überall nachgesehen und nichts gefunden. Beim Himmel, seltsam! da klopfte es abermals. Der Diener sprang vor die Thüre und was war es? Dort kauerte der Liebling des Hauses, der Jagdhund Karo, und krachte sich mit dem Hinterbein, welches bei jeder Bewegung an den einen Thürflügel schlug. Nun hatte man des Räthfels Lösung und legte sich lachend wieder zu Bett. „Ich mußte es ja, hab' ich es Euch nicht gesagt?“ sagte der Lehrer und kehrte sich zufrieden und im Vollgefühl seiner pädagogischen Würde auf die andere Seite.

Wenn hier ein Hund die Rolle eines Gespenstes spielte, so weiß ich einen andern Hund, der sich vortrefflich als Barometer gebrauchen läßt. Befagter Hund ist eigentlich eine kleine Rattlerhündin, die auf den melodischen Namen „Carmen“ hört. Ein Freund des Hauses überraschte jüngst die Besitzerin dieses allerliebsten Thierchens durch ein Halsband, das rings mit kleinen Glöckchen und Schellen besetzt war. Und was wäre für eine Hündin, die „Carmen“ heißt, passender, als ein Halsband, das bei der kleinsten Bewegung das Tambourin imitiert? Die Dame war über das reizende Geschenk entzückt und schmückte ihren Liebling sofort damit. An anderen Tagen indeffen war sie aus mir unbekanntem Gründen überler Laune und nahm dasselbe wieder ab, da sie „das abscheuliche Gebimmel“ nicht ertragen

Die verwittwete Frau Emilie Kubinyi wußte, den Schein der Anständigkeit bewahrend, junge Leute zu bethören, welche sie für sich zu solcher Liebe entflamnte, daß sie um ihre Hand anbielten und sich mit ihr verlobten. Frau Kubinyi begann nun ihre Bräutigam zu „rupfen“, und wenn sie glaubte, daß dieselben vollständig „ausgerupft“ seien, setzte sie dieselben vor die Thür. Um ihrer Sache vollkommen sicher zu sein, knüpfte sie mit einem Polizeibeamten ein Liebesverhältniß an, der sie gegen die geprellten Bräutigame zu schützen wußte. Unlängst geschah es, daß ein Arader Kaufmann, Jakob Schlesinger, sich an die dortige Ehevermittlerin Marie Babos wandte, sie möge ihm eine konvenable Partheie vermitteln. Frau Babos trug ihm die schöne Budapest Witwe an, welche sie ihm als eine vornehme, höchst anständige und feinstreiche Dame schilderte. Schlesinger reiste am 17. August nach Budapest, wo er noch an demselben Tage mit der Kubinyi bekannt wurde, die ihm so sehr gefiel, daß er sich schon am nächsten Tage verlobte. Schlesinger verbrachte acht Tage bei seiner Braut, welche ihm während dieser kurzen Zeit unter verschiedenen Titeln über 100 fl. herauslockte. Am 30. September kam Schlesinger wieder nach Budapest; das Brautpaar machte bei mehreren Bekannten Besuche und stellte sich überall als Verlobte vor. Vorgestern entfernte sich Schlesinger mit dem Bemerkten, daß er in einer Stunde zurückkehren werde. Als Schlesinger nach einer Stunde zurückkam, fand er die Wohnung geschlossen. Er wartete bis spät Abends, kehrte auch in der Nacht vier- bis fünfmal zurück, aber die Wohnung wurde nicht geöffnet. Am nächsten Morgen empfing ihn seine Braut mit Borkwürfen, weßhalb er so lange weggeblieben sei; Schlesinger erwiderte erregt. Ein Wort gab das andere und das Ende des Liebes war, daß die Braut ihren Bräutigam weidlich durchprügelte und vor die Thür setzte.

Theater und Literatur.

Nationaltheater. Gestern abends war die Generalprobe von Alexandri's Ovid in Gegenwart des Dichters und hinterließ einen vortrefflichen Eindruck. Die vom Theatermaler Herrn Labo ausgeführten Dekorationen sind wunderbar schön und werden nicht verfehlen, den größten Beifall zu erringen.

Literatur. Herr B. P. Hajden hat die Direktion des literarischen Blattes obigen Namens übernommen und wird dasselbe in Kurzem wieder erscheinen. Unter den Mitarbeitern nennen wir die Herren Urechia, Macedonsky, Stefanescu de la Brancea, Blahuta, A. Demetresku, Sion und Teleor.

Theater in Craiova. Wie es heißt, hat Fräulein Theodorini schon seit längerer Zeit begonnen, das Theodorinitheater in Craiova wieder aufbauen zu lassen. Doch hat das technische Consilium auf Anzeige des Primars von Craiova sich dahin geäußert, daß gewisse Aenderungen im Baue vorzunehmen seien. Herr Maimarol wurde damit beauftragt, einen diesbezüglichen detaillirten Bericht vorzulegen.

ren, daß dieser sofort erwachte und nach der Ursache des Ueberfalles forschte. „Ach, Viktor,“ rief sein Gefährte, „seit einer Viertelstunde klopft es an unsere Stubenthür und begehrt Einlaß. Das ist gewiß der alte Mann, den sie gestern begraben haben“. In diesem Augenblicke wurde das Klopfen abermals hörbar. Viktor war sofort von der Wahrheit dieser Hypothese überzeugt und verschwand augenblicklich grüselnd ebenfalls unter seiner Decke. Nun beriethen beide Helden unter der Decke hervor, was zu machen sei und kamen zu dem Resultat, daß der Hauslehrer, ihr natürlicher Beschützer in nächtlichen Gefahren, sofort geweckt werden mußte. Sie hoben ein wenig ihre Decken und schrieten: „Herr Lehrer, Herr Lehrer“ mit einer Stimme, die den Eindruck machte, als ständen sie mindestens am Spieße. Der Lehrer fuhr empor aus schweren Träumen: „Was gib't's?“ Er erfuhr von den zitternden Kindern die Sachlage und konnte sich sofort von der Wahrhaftigkeit derselben durch seine eignen Sinne überzeugen. Der Lehrer war zwar ein Mann von großem Muth, er hatte indeffen seine Grundsätze und wiewohl er sonst von Geistergeschichten nicht viel hielt, so huldigte er in seinen Ansichten über das Leben nach dem Tode als guter Christ dem Satze: „Nichts Gewisses weiß man nicht“. Genug, er stand nicht auf und beruhigte seine Zöglinge durch einige passende Worte, die indeffen so klangen, als ob sie aus einer Decke herausgesprochen würden. Gleichzeitig vernahmen die Kinder ein kräftiges Zähneklappern und wußten nicht, ob dasselbe aus dem Vorzimmer oder vom Bette ihres Lehrers herstamme. Da die Kinder ihm aber keine Ruhe ließen, mußte er sich zu einem Entschlusse aufraffen. Aufstehen, Licht anzünden und der seltsamen Ursache nachforschen, wäre wohl das Natürlichste gewesen — allein unser Lehrer hatte, wie ge-

fönnen. Nachmittags indeffen fand die Dame an dem „abscheulichen Gebimmel“ neuerdings Gefallen und suchte das Halsband wieder hervor. So ist „Carmen“ zu einem Barometer für die Launen der Gnädigen geworden. Geht der Hund ohne Halsband herum, so ist es im Hause nicht ganz geheuer; erklingt dem Besucher aber schon von weitem das Tambourin, so darf er des freundlichsten und gütigsten Empfanges sicher sein, wie wenn er der Schah von Persien wäre.

Bekanntlich unternimmt diese asiatische „Sonne der Gerechtigkeit“ in diesem Jahre seine zweite große europäische Reise. Die erste war im Jahre 1873, wo der König der Könige auch die Wiener Weltausstellung mit seinem Besuche beehrte und als Gast des österreichischen Kaisers in Schloß Laxenburg residirte. Leider kamte man damals die Gewohnheiten der persischen Majestät noch zu wenig, indem man ihr dies prächtvolle Lustschloß zum Wohnsitz anwies. Denn als der „Mittelpunkt der Weisheit“ Wien verließ, fand man das Schloß in einem so deplorablen Zustande, daß wochenlang hundert fleißige Hände die Spuren seiner Anwesenheit allenthalben zu entfernen eifrig bemüht waren. Im Laufe dieses Winters trifft der Schah von Persien, wie es heißt, auf seiner großen Tournee auch in Bukarest ein und wird als Gast des Königs empfangen. Wir sind sehr begierig, ob dem hohen Herrn aus dem vorigen Jahrzehent ein Stückchen Civilisation kleben geblieben ist, oder ob er und seine Suite noch immer so viel Schmutz um sich verbreiten, daß sie beinahe selbst kleben bleiben. Im letzteren Falle ist allerdings kein anderer Ausweg, als die prächtvollen Einrichtungen einiger Säle jetzt schon als unwiderrbringlich verloren zu beweinen. Figaro.

Die kleinen Füße.

Man feierte in Baden irgend ein kleines Wiesenfest. Abwärts von dem Trubel der Eingeborenen, Curgäste und Ausflügler aus Wien saßen die Rechnungsräthin K. und Frau Milreis, eine junge kaum vier Wochen im süßen Joch der Ehe schmachtende Schönheit. Rechnungsräthin K. ist Wittwe und Mutter von drei Töchtern; eine schöne Frau, die nicht nur geistreich, sondern auch verständlich und vor Allem natürlich ist.

Wenn zwei Frauen beisammen sitzen, und seien sie noch so geistreich, so kommt das Gespräch doch über kurz oder lang stets auf das interessanteste Thema: auf das Heirathen.

„Gestatten Sie mir die Bemerkung,“ begann Frau Milreis lächelnd, „daß Sie Glück haben im „Verheirathen“ Ihrer Töchter. Zwei haben Sie schon glücklich unter der Haube und die dritte, die lustige Sabine, die dort unherhüpft — da wird wohl der Bräutigam auch nicht lange warten lassen.“

„Glück nennen Sie das?“ fragte die Räthin nach einer kleinen Pause. „Sie irren! Die Glücksgöttin ist ein Wesen, dessen nähere Bekanntschaft ich leider noch nicht zu machen die Ehre hatte. Nein, sehen Sie, ich zögere nicht, einzubekennen, daß das, was Sie Glück nennen, nur das Resultat einer durch die Verhältnisse erzeugten, sehr wohlüberlegten Taktik ist.“

„Ah!“ rief Frau Milreis und lachte laut auf. „Also damit wollen Sie sagen, daß Sie Ihre Schwiegeröhne nur durch Ihr taktisches Geschick erobert haben?“

„Ja, ganz gewiß,“ erwiderte die Räthin und blickte die Nachbarin ernst an. „Sie lachen, aber es ist so; ja, es kam heute gar nicht anders sein. Ach, welche Summe von Welterfahrung erwirbt sich doch eine Wittve, die Mutter von drei heirathsfähigen Töchtern ist und leider nichts weiter besitzt, als eine ziemlich schmale Pension.“

„Lassen Sie hören! Vielleicht werde ich auch einst Mutter von heirathsfähigen Töchtern.“

„Ich bin, wie Sie wissen, einer einfach bürgerlichen Wiener Familie entsprossen. Mein Mann dergleichen. Wir liebten uns und „kriegt“ uns ohne jede Romantik. Unsere Ehe verlief ohne erzählenswerthe, interessante Vorgänge, aber — wir waren glücklich. Unsere drei Mädchen wuchsen fröhlich heran und waren lustige, frische Kinder. Schön waren sie nicht, aber sie hatten den Vorzug, nichts Anderes sein zu wollen, als harmlose, unverdorben Geschöpfe. Mein Mann starb vor fünf Jahren; da stand ich nun und mußte sehen, wie ich mit der Pension mich und meine drei Töchter durch die Welt bringe. Für die zwei älteren eine passende Partie zu finden, ach, das war schon bei Lebzeiten des Vaters nicht ganz leicht; jetzt aber! Wer sollte arme mittellose Waisen heirathen, die nicht einmal eine sogenannte „anständige“ Heirathsausstattung aufzuweisen hatten?“

Ich kleidete meine Mädchen einfach, doch gut bürgerlich. Kein überflüssiger Zierrath, kein Band,

keine Schleife war bei ihnen zu finden. Ach, dachte ich mir, vielleicht bemerkt doch ein ernsterer junger Mann den guten Kern unter der unscheinbaren Schale; vielleicht erkennt er doch, wie viel werthvoller meine armen bescheidenen Mädchen sind gegenüber den vielen glänzend toilettierten vorlauten Sänschen, die in Tanzschulen und auf Kränzchen ihr Lebensselement finden.

Nahzu vier Jahre habe ich an diesem Gedanken festgehalten; wir lebten überaus bescheiden, meine Töchter arbeiteten, und so gelang es uns, nicht nur von der Pension zu ersparen, sondern auch von dem Arbeitslohne meiner Töchter ein hübsches Sümmchen zurückzulegen. Die Mädchen freuten sich wie die Schneeförmige, wenn sie wieder einige Gulden in die Sparkasse tragen konnten; aber mir schnitt es in das Herz, wenn ich die armen Kinder so von früh bis spät an der Nähmaschine sitzen sah. Sollten Sie alte Jungfern werden? Nein, dies Los wäre doch gar zu traurig gewesen. Damals kam es wie ein Blitz über mich. Die Wohnung neben uns bewohnte eine Schauspielerin. Sie war in den denkbar kleinsten Rollen in irgend einem Vorstadttheater beschäftigt. Eines Tages hörten wir, daß in wenigen Wochen ihre Verheirathung mit einem reichen Gutsbesitzer stattfinden werde. Und so war es auch; wissen Sie aber, welchem Umstande das nichts weniger als hübsche Mädchen ihr Glück zu verdanken hatte? Ihren hübschen, kleinen Füßen, die sie in den kostlichsten Schuhen stets zur Schau trug. Ja, nicht nur den einen Bräutigam hätte sie haben können — nein: zehn, ja, noch mehr. Ein Wink und Alle wären zu ihren Füßen gelegen und hätten sich willig treten lassen. — Das ist nur so ein Beispiel, das ich aus mehreren heraushebe. Ein bitterer Groll hatte sich anfangs meiner bemächtigt, als ich sah, wie meine armen, unverdorbenen, nach gutbürgerlichen Grundsätzen erzogenen Mädchen stets unbeachtet, unerkannt blieben, während andere . . . Also damals war es, wo ich zu meinem großen Entschlusse kam. „Das Los alter Jungfern soll euch erpart bleiben,“ dachte ich mir, und ich schritt schleunigst zur Sparkasse. Es war zu Beginn der Saison. Ich behob die kleine Summe, und nun begann ein lustiges Schneidern. Meine Töchter willigten nach einigem Zögern — zu ihrer Ehre sei's gesagt: es kam ihnen von Herzen — ein, sich möglichst extravagante Kleider zu machen; daß dem guten Geschmack nicht in das Gesicht geschlagen wurde, darauf achtete ich streng. Dann kamen die Hüte, ebenfalls geschmackvoll, aber auffallend. Dann die Chaussure. Ach, darin konnten sie mit jener Schauspielerin konkurriren. Sie besitzen Alle ausnehmend kleine Füße. Wir erhielten eine Einladung zum Juristenball; ich opferte die ersparten Gulden, kaufte seidene Strümpfe und die elegantesten, reizendsten Ballschuhe: „Wer sah es meinen Mädchen an, daß sie selbst ihre prächtigen Ballkleider geschneidert, daß sie bis tief in die Nacht hinein für Andere noch gearbeitet? Die Konzeptionen, die ich den Anforderungen der heutigen Männerwelt gemacht, lohnten sich glänzend. Wir erhielten Einladungen

über Einladungen. Ach, soll ich Ihnen erzählen, wie oft ich nun, von meinem Balkwinkel aus die entzückten Aufe hörte über die originellen Toiletten und die entzückend kleinen Füßchen meiner Töchter? — Ella, meine älteste, zählte damals neunzehn Jahre. Schon auf dem ersten Balle hatte sie ein jünger, damals vielgenannter Bertheidiger stark umschwärmt. Auf allen Bällen, auf denen er uns mußte, war auch er. Eines Morgens, nach einer durchtanzten Nacht, war ich als Erste aufgestanden. Die Toiletten meiner Töchter ordnend, bemerkte ich, daß Ella nur einen der blauen Atlaschuhe bei ihren Kleidern liegen habe. Ich suchte einige Zeit — vergebens. Die Pelzschuhe, die sie im Wagen getragen, waren da. Eben trat Ella ein.

Sofort richtete ich harmlos an sie die Frage: „Ella, wo ist der zweite blaue Schuh?“ — Sie wurde roth und sehr verlegen, dann endlich nahm sie sich ein Herz und erzählte: „Dr. W. — es ist dies jener Bertheidiger, von dem ich Ihnen gesprochen — hat gestern beinahe ausschließlich mit mir getanzt. Während der Pause und auch später erzählte er mir beständig, daß ich das reizendste Geschöpf sei, das er je kennen gelernt; an dieses Prä-ludium schloß sich eine vollkommene Liebeserklärung und die Bitte, daß er heute Mittag kommen dürfe, um bei dir Mama, um meine Hand anzuhalten.“

„Nun,“ fragte ich, „und in welchem Zusammenhang steht dies mit dem blauen Schuh?“

„Das, das — ja — weißt du Mama? Dr. W. phantasirte beständig von meinen „allerliebsten kleinen Füßchen“ und bat mich ununterbrochen so dringend, so herzlich und unwiderstehlich, ich solle ihm einen der hübschen blauen Schuhe zum Andenken schenken — nun als ich in der Garderobe die Pelztiefel nahm, zog ich schnell einen Ballschuh ab und ließ ihn in der Tasche verschwinden; draußen aber harrete der Doktor und auf der finsternen Straße, du weißt, — wir mußten auf unseren Wagen werfen — da — da habe ich ihm gegeben, um was er mich so inständigst gebeten.“

Frau Räthin K. machte eine Pause und blickte ihre Nachbarin lächelnd an.

„Sie wissen, daß Dr. W. heute der Gatte meiner Ella ist. Er fühlt sich sehr glücklich, so versichert er täglich, denn er hat in seinem Weibchen keine Modepuppe, sondern eine tüchtige Hausfrau gefunden. Nähnlich erging es mir mit meiner zweiten Tochter. Früher beachtete sie kein Mensch — nach jenem Toilettenwechsel hatte sie nicht weniger als drei ernst zu nehmende Freier.“

Frau Milreis blickte stumm und nachdenkend zu Boden, als die Räthin geendet. Endlich sah sie auf und sagte lächelnd: „Und die Moral der Geschichte: Kleine Füßchen gezeigt zur rechten Zeit.“

„Ach,“ rief die Räthin, „spotten Sie nicht! Sie wollten meine Erfahrungen kennen lernen; Ich bin Ihrem Wunsche nachgekommen. O, daß ich doch eine große Romanschriftstellerin wäre — wie wollt ich da zeigen, was oft zwei so kleine herzige Füßchen schon für Unheil und auch Glück gestiftet haben!“

Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(11. Fortsetzung.)

Ich stand nun mit meinem kaum zweijährigen Töchterchen Rosina allein, und ohne dieses reine, schuldlose Kind würde ich längst die Last des Lebens von mir geworfen haben, hätte ich mich wahrscheinlich bei der Rückkehr vom Friedhof ertränkt. Aber Rosina verdammt mich zum Leben. Seit zwei Jahren — Gott ist mein Zeuge — habe ich nur für das Kind gelebt! Ich habe mir — ich kann nicht sagen alle Freuden, denn Freude gibt es für mich ohnedem nicht auf Erden — aber jede Erholung nach den langen Stunden der Arbeit versagt. Hat jemals Einer von euch mich lachen gesehen? Meine, wie ihr wähnitet, angeborene Traurigkeit hat euch von mir fern gehalten; ich suchte euren Umgang nicht, denn ich fühlte, daß die Einsamkeit für mich zur Lebensbedingung geworden. Ich hoffte, daß es mir gelingen werde, in tiefster Zurückgezogenheit ein ehrenwerthes Leben weiter zu führen. Ich glaubte durch unermüdete Arbeit, durch stete Ergebung ein Verbrechen sühnen zu können, das ich nicht mit klarem Bewußtsein begangen hatte. Ich dachte, es werde möglich sein, euch das Brandmal der Schande auf meiner Stirn zu verheimslichen und mir dadurch eure Verachtung zu ersparen. Ich hatte mich getäuscht; der Mensch, welcher ein schweres Verbrechen begangen, muß stets gewärtig sein, daß ihn dasselbe während der ganzen Lebensdauer verfolgen. Ihr wendet euch mit Abscheu von dem Verurtheilten, dessen Anwesenheit in eurer Mitte euch zur Schmach gereichen würde. Ihr stoßt ihn von euch, ihr erröthet schamhaft; bedenkt ihr

auch, daß ihr ihm heut Morgen noch die Hand gereicht? Ich zürne euch deshalb nicht, es ist gerechte Wiedervergeltung. Ich trage die Folgen meines Verbrechens! Vielleicht stellt ihr euch die Frage, weshalb ich euch ausführlicher, als es im Grunde genommen notwendig gewesen wäre, jene traurige Geschichte erzählte, mit der ihr nichts anzufangen wißt. Ich hatte nicht den Muth, euch in dem Glauben zu lassen, daß Peter Landry, euer Kamerad, ein elender Meuchelmörder gewesen sei, der feige einen Menschen zu Boden geschlagen, um seinen Leichnam zu plündern. Ich habe getödtet — ja, es ist wahr — aber freudetrunken würde ich mein Leben hingeben haben, hätte ich dadurch mein Opfer retten können. Nun, Genossen, ihr Alle, die ich geliebt, ohne es euch zu sagen, lebt wohl; ich scheide von euch mit der Verzweiflung im Herzen, denn die letzte Hoffnung, welche mich aufrecht hielt, ist nun zu Grab gegangen! Morgen werde ich Paris verlassen und auch meine Tochter mit mir nehmen — das arme, schuldlose Kind, das auch des Verbrechens wegen, welches ich kaum nach seiner Geburt begangen, zu einem freudlosen Dasein verdammt ist! Wir Beide werden in die Ferne ziehen — fort, recht weit fort! Wohin? Ich weiß es nicht. Der Zufall allein, jener Gott der Unglücklichen, wird uns leiten. Gebe der Himmel, daß das Verhängniß uns nicht in unserer Flucht verfolge! Hier wenigstens hat es meiner Rosina nicht am täglichen Brod gefehlt. Wird es ihr anderwärts ebenso gut ergehen? Wird meine unermüdete Arbeit hinreichen, um ihr das Nöthige zu beschaffen? Die Noth, die Entbehrung, der Kummer haben die Mutter in meinen Armen getödtet. Werde ich es mit ansehen müssen, wie das Kind auf gleiche Weise zu Grund geht?“

Peter Landry drückte die Hände auf die hochwogende Brust, als ob er eine tiefe, schmerzliche Wunde trage, deren Weh er stillen wolle. „Mein Gott“, flüsterte er mit ersterbender Stimme, „die Menschen sind mitleidslos mit mir gewesen, verlage du mir nicht dein Erbarmen! Schütze den Vater und das Kind!“ Er wandte sich den Genossen zu, welche voll mitleidigem Staunen seinen Worten gelauscht hatten. „Lebt wohl für immer!“ wiederholte er. „O — ihr habt mir wehe gethan!“ Noch ein letzter Blick, dann richtete er seine Schritte nach der Thür.

Raymond machte eine Bewegung, als wollte er ihn zurückhalten.

Seit einer Weile hatte Peter Landry sich nur durch die furchtbare Nervenaufrührung, in welcher er sich befand, überhaupt aufrecht halten können; jetzt mit einem Schlag verließen den Unglücklichen seine Kräfte, er schwankte einem Trunkenen gleich, fuhr mit den Armen in der Luft umher und sank endlich mit dumpfem Aechzen zur Erde. Er hatte das Bewußtsein verloren.

„O, der Unglückselige!“ rief Raymond, von tiefstem Erbarmen hingerissen.

„In den Komödien, welche ich im Ambigu-theater gesehen habe“, meinte einer der Arbeiter, „schlägt man den Ohnmächtigen auf die innere Handfläche und die Wirkung ist stets eine günstige.“

„Man bringt die Leute auch rasch zum Bewußtsein zurück, wenn man ihnen Wasser in's Gesicht schüttet“, meinte ein Zweiter.

„Oder besser ist es noch, ihnen Essig unter die Nase zu halten“, wandte ein Dritter ein.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Milreis nickte leise mit dem Kopfe und blickte wie geistesabwesend in das bunte Treiben auf der Wiese. Nach einigen Minuten begann sie mit gedämpfter Stimme: „Frau Rätthin, Ihre Erzählung hat mich ganz merkwürdig berührt — erlauben Sie, daß ich mein Herz vor Ihnen ausschütte. Sie kennen meinen Mann, er hat von jeher viel Glück bei den Damen gehabt, und ich war nicht wenig stolz, von so vielen um ihn beneidet zu werden.“

„Nun, und sind Sie es heute nicht mehr?“ fragte erstaunt die Rätthin.

„Gewiß, gewiß! O, ich liebe ja Viktor wahr und aufrichtig. . . Aber — sehen Sie — ich weiß, daß Viktor auch — auch — zu viel — auf kleine Damenfüße.“

„Nun,“ lächelte die Rätthin, „bei Ihnen —“
„Bei mir! Ach — bei mir! Ihre Erzählung, Frau Rätthin, hat mir jetzt erst ganz die Augen geöffnet über die Männer.“ — Ein plötzliches Schluchzen erstickte die Stimme der reizenden jungen Frau. „Gestern Morgens, denken Sie sich, gestern Morgens fand ich in der Ueberziehtasche meines Mannes einen — einen Damenschuh aus schwarzem Atlas!“

„Oh, oh!“
„Denken Sie! Nach viermonatlicher Ehe! Ach, ich weiß — es ist jener Fräulein Rosés aus der Arena —“

Hier wurde leider das Zwiegespräch durch die Ankunft mehrerer Bekannten jäh unterbrochen, und erst am nächsten Tage trafen sich die beiden Frauen im Stadtpark wieder.

Die Rätthin hatte von Ferne besorgt auf die junge Frau geblickt, aber diese eilte ihr strahlenden Auges entgegen.

„Ah, es ist schon Alles gut!“ rief sie. „Sie können gar nicht denken, wie überraschend Alles kam; aber ich habe mir an Ihrem besonnenen Vorgehen ein Muster genommen. Vor Allem probirte ich den Schuh an — er war mir zu groß. Dann verschloß ich ihn sorgfältig und ging zu Bette, um meinen Plan reiflich zu überlegen. — Am nächsten Morgen also fandte ich einen verlässlichen Menschen zu jenem Fräulein; er hatte ihr mitzutheilen, daß er von meinem Manne komme und um den zweiten, „bewußten“ Schuh bitte. Auf ihre Frage, wozu er ihn benötige, schnitt der Bursche ein verschmitztes Gesicht und erklärte, es sei heute Abends eine kleine Champagner-Soiree, und da benötige man ihn als — Trinkbecher. Geschmeichelt, willfahrte die Schöne jetzt dem Wunsche.“

Ich besaß somit beide Schuhe und hatte die Gewißheit, daß mein Mann thatsächlich in die Schlingen jener Circe gefallen war.

Mittags kam er nach Hause. Ich war beim Speisen sehr lustig, weil ich mich schon auf die Scene nachher freute. Viktor zeigte sich sehr erfreut über meine gute Laune, wurde lustig und ungemein zärtlich gegen mich. Nach dem Dessert bat ich ihn, einen Moment mit mir in das Nebenzimmer zu treten. Er folgte sofort und ließ sich dort nachlässig auf den Divan gleiten. „Wir sprachen neulich im Theater darüber, daß Fräulein Rosée so hübsche Füße besitzt“, begann ich.

„N — ja“, antwortete er, ohne aufzublicken.
„Du warst so freundlich, mir ein Muster mitzubringen“, fuhr ich fort, ihn scharf fixirend, „ich ließ mir von ihr auch den fehlenden Schuh holen, aber sieh' her, sie sind mir doch zu groß“. Damit hatte ich einen meiner Pantoffel abgestreift und den schwarzen Atlasschuh angezogen.

Viktor saß wie vom Schlage gerührt da. Endlich blickte er auf, und da er meine Augen lachend auf sich gerichtet sah, da sprang er auf, umfakte mich und rief:

„Du lieber, süßer Schatz, kannst Du mir verzeihen! O, ich Thor, daß ich solch' eine Dummheit begehen mußte!“

„Nun und dann?“ fragte die Rätthin lächelnd.
Dann kniete er als reuiger Sünder vor mir nieder und zog mir meine Schuhe wieder an; die anderen aber wurden feierlich verbrannt.“

Frau Milreis ist gegenwärtig eine der eifrigsten Verkünderinnen des Evangeliums von der Macht der „kleinen Füße“.

Bunte Chronik.

(Ein unzeitgemäßer Wunsch.) Königin Margherita von Italien besitzt im Anhang an ihre Gemächer im Quirinal einen kleinen Wintergarten, in welchem ausschließlich Myrten gezogen werden. Unter den Damen der römischen Aristokratie gilt es als höchste Auszeichnung, am Hochzeitstage einen Brautkranz aus dem Garten zu tragen. Vor einigen Tagen nun feierte ein hübsches Hausmädchen, das in der königlichen Küche beschäftigt ist, seine Verlobung, und die Königin ließ die Braut durch den

Haushofmeister fragen, was sie sich als Hochzeitsgabe wünsche. Die kleine Franzeska, bei der die Eheschließung zur Rehabilitation ihrer Mädchenehre schon dringend nöthig war, ließ der Königin sagen, sie wünsche nichts sehnlicher, als einen — Myrtenkranz aus ihrem Garten. Als man der Königin diese Bitte hinterbrachte, lachte sie herzlich, und als sie am selben Tage ausfuhr, kaufte sie ein Hochzeitsgeschenk für die Braut. Es war kein Myrtenkranz, sondern eine komplette — Baby-Ausstattung.“

(Ein Wis zur rechten Zeit.) In den Räumen der Berliner Kunstausstellung kursirte dieser Tage das Witzwort eines bekannten Schriftstellers, welcher die Tochter des gefeierten Porträtmalers N. zur Fran hat. — Als der Autor vor fünf Jahren, wo er noch so unberühmt als möglich war, auf Freierrücken ging und den berühmten Altmeister um die Hand seines Tochterleins Eva bat, schien dieser, so schreibt das „K. Z.“, nicht sehr entzückt über die Ehre und antwortete: „Ich beabsichtige, werther Herr, meine Tochter nur einem angesehenen Mann zu geben!“ — „Dazu kann Rath werden,“ erwiderte der Schriftsteller heiter, malen Sie mich und schicken Sie mein Porträt auf die nächste Ausstellung — dann bin ich angesehen genug!“ — Diese witzige Replik mußte dem eiteln Künstler wohl sehr behagt haben — fünf Tage später standen Fräulein Eva N. und Herr K. in den gelesesten Zeitungen — natürlich als Verlobte.

(Die Kunst, Musik zu beurtheilen.) Eine amerikanische Zeitung hat dazu neulich folgende Anleitung gegeben. „Es ist ein sehr einfaches Mittel, durch welches selbst der größte Ignorant herauszufinden vermag, ob ein Musikstück Werth hat oder Schund ist, und zwar dieses: Wenn die Musik zu sagen scheint: „1, 2, 3, hopp, hopp, hopp“, oder: 1, 2, 3, bum, bum, bum“, dann kannst Du sicher darauf rechnen, einem Stück von sehr geringem Werthe zuzuhören, welches Du gründlich verachten muß. Aber hörst Du Musik, welche klingt, als wenn eine speziell fortirte Anzahl Noten in ein Faß gesteckt wäre und fleißig umgerührt würde, wie eine Art musikalischer Hafsergrübe, dann wisse, das ist eine Fuge, und Du kannst mit Sicherheit einen Ausdruck des tiefsten Interesses im Gesicht tragen. — Wenn sich Musik anhört, als wenn die Noten wie zufällig zu Boden tropfen, und von Zeit zu Zeit sich in einer Art von ruhigem, schläfrigen Zustande wieder bemerkbar zu machen suchen, dann ist das Stück wahrscheinlich ein Nocturno, und Nocturnos gehören, wie Du weißt, zur exquisit feinen Musik. — Wenn die Noten in Wagenladungen anzulangen scheinen, und jeder Wagen gewissermaßen eine andere Sorte trägt, als der vorhergehende, und wenn es scheint, als wenn der Zug eine unvernünftige lange Zeit brauche, einen gegebenen Punkt zu passiren, dann ist das Musikstück höchst wahrscheinlich eine Sinfonie, und Sinfonien sind die größten Werke, die je geschaffen wurden. — Wenn es den Anschein hat, als wenn die Noten in Masse hingeworfen, dann kräftig in Haufen zusammengeschauelt und zuletzt mit Dynamitpatronen in die Luft gesprengt würden, das ist eine Rhapsodie, und Rhapsodien gehören zur neuesten Façon der Musik.“

(Eine Ordensverleibung im Frieden.) Einem Offizier verlieh Friedrich der Große in der Friedenszeit einen Orden. „Majestät,“ entgegnete bei Uebergabe desselben der eigensinnige Krieger, „nur auf dem Schlachtfelde steht es mir zu, einen Orden anzunehmen.“ Lachend sagte der König darauf: „Ach was, sei Er kein Narr und häng' Er das Ding an, Seinetwegen kann ich doch keinen Krieg anfangen!“

(Die Erfindung des Phosphors.) In diesen Tagen werden es 200 Jahre, seitdem auf der bekannten Pfaueninsel bei Potsdam eine Entdeckung gemacht wurde, deren Bedeutung zu würdigen einer späteren Zeit, vor Allem der unsrigen vorbehalten bleiben sollte. Die Pfaueninsel war damals allerdings noch einer der verrufensten Orte der Mark. Sie hatte heidnischen Ureinwohnern als Opferstätte gedient, und die Erinnerung an dergleichen lebt, mit allerhand romantischen Zuthaten verbrämt, bekanntlich gern im Volke fort. Tritt dazu noch der Umstand, daß sich auf einer solchen wilden Stätte ein Mann niederläßt, der allerlei geheimnißvolle Dinge betreibt, mit Feuer und Dampf umgeht wie mit feinesgleichen und dabei nur einen häßlichen, tief-äugigen Diener und einen großen schwarzen Hund in seiner Gesellschaft duldet, so würde dies schon allein genügen, einen solchen Einsiedler in verdächtigen Geruch zu bringen, selbst wenn die damalige Zeit nicht schon an und für sich vom seltsamsten Wunderglauben befangen gewesen wäre. Es war die Zeit der Alchymie, des Suchens nach dem Stein der Weisen, der Goldmacherkunst. Ein solcher Goldmacher war 1680 auf der Pfaueninsel — damals hieß diese noch Kaninchenrunder — erschienen und hatte sich dort ein Häuschen und ein Laboratorium gebaut. Er hieß

Johannes Runkel und war vom Großen Kurfürsten von Dresden, wo er bis dahin gewohnt hatte, nach Potsdam berufen worden, um dem Kurfürsten Gold zu machen. Das brachte er nun zwar nicht fertig, dafür gelang es ihm aber, prächtiges, gefärbtes Glas herzustellen und höchst geschmackvolle Gefäße anzufertigen und damit die Gunst des Kurfürsten in so hohem Maße zu gewinnen, daß ihm derselbe die Insel schenkte. Runkel experimentirte weiter und hatte im Jahre 1687 das Glück, einen bis dahin gänzlich unbekanntem Stoff zu entdecken. Er gewann denselben in Stäbchen von der Länge und Stärke eines Fingers. Ein seltsames Leuchten ging von diesen Stäbchen aus; nahm man eins in die Hand, übertrug sich das Leuchten sofort auf die Haut. Dabei entwickelte sich ein Dampf von höchst unangenehmem, stechendem Geruch; zündete man das Stäbchen an, so leuchtete es weithin in einem nie gesehenen wunderbaren Glanz. Runkel gab dem seltsamen Stoff den Namen Phosphor und dieser ist es also, dessen zweihundertjähriges Jubiläum in diese Tage fällt. Einige Jahre nach dem 1688 erfolgten Tode seines Gönners, des Großen Kurfürsten, verließ Runkel, der übrigens auch in Berlin in der Klosterstraße ein Haus besaß, die Pfaueninsel und ging einem Rufe König Karl's XI. von Schweden folgend, nach Stockholm, wo er, mit hohen Ehren aufgenommen, zum Oberbergath ernannt und als Baron Runkel von Löwenstern geadelt wurde. Er starb dort zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Unter den Potsdamer Fischern spuckt aber noch heute die Sage, daß auf der Pfaueninsel der Geist eines Goldmachers umgehe, der früher dort gehaust habe. Das Gespenst besuche in Begleitung eines schwarzen Hundes in Sommer jede Nacht die Insel.

(Verein gegen üble Nachrede.) Der neueste in England gegründete Verein nennt sich „Verbindung gegen üble Nachrede“. Die Mitglieder dieser Gesellschaft werden aufgefordert, ehe sie über jemand urtheilen, drei Fragen an sich zu stellen und zwar: 1. Ist es wahr? 2. Entspricht es dem Gebote der Nächstenliebe? 3. Ist es nothwendig, darüber zu sprechen? Die Eintrittskarte der Mitglieder trägt vier den Grundsätzen der Gesellschaft entsprechende Bibelsprüche. Möchten die Frauen anderer Länder nicht ohne Vereinsverband den Vorstoß fassen, obige drei Gewissensfragen zum Prüfstein ihrer Worte zu machen? Gewissenhafte Ausübung der Pflicht, welche der englische Verein von seinen Angehörigen fordert, dürfte nicht wenig zum Wohle der unter bösen Zungen leidenden Menschheit beitragen.

(Weiteres vom Tage.) Hoffst u. l. „Durchlaucht haben geruht, sich die Sonnenfinsterniß anzusehen, und haben durch Ihren Haushofmeister Ihre vollste Befriedigung über das großartige Schauspiel aussprechen lassen.“ — Schalterhumor. „Herr Kassier, geben Sie mir drei Billete dritter Klasse; eines für mich, eines für meine Frau und eines für meine Schwiegermutter.“ — „Für diesen Zug, Herr Affessor, gibt es keine Billete für Schwiegermütter.“ — „Weshalb das?“ — „Weil es ein Vergnügungszug ist.“ — Widerpruch. Gast: „Kellner, ist das Bier frisch angestochen?“ — Kellner: „Schon lange, mein Herr.“ — Ein bedauerndes Kind. Knabe (auf der Straße bettelnd). „Ach bitte, mein Herr, schenken Sie mir doch eine kleine Gabe.“ — Herr: „Gast Du denn keine Eltern mehr?“ — Knabe: „Nein, mein Herr.“ — Herr: „Auch keine Geschwister?“ — Knabe: „Ach nein — ich bin mein einziger Bruder.“ — Auf einem Berliner Bau. Erster Maurer: „Gast Du schon gehört, daß ich gestern vom Gerüst gefallen bin?“ — Zweiter Maurer: „Nein, August . . . hast Du Dir denn nichts verletz? — Erster Maurer: „Den Kopf ein wenig.“ — Zweiter Maurer: „Na, da sei froh, daß es keine edlen Theile getroffen hat! — Gut aus der Schlinge gezogen.“ — Warum sind Sie denn früher ausgerissen, als meine Tochter das schöne Schubert'sche Lied: „Ich schnitt es gern in alle Kinder ein“ sang?“ — „Pardon, aber ich kann das nicht hören, ich bin Forstbeamter.“ — Weibliche Klugheit. A: „Ja, was ist denn das?“ — Seit wann führst denn Du und nicht Deine Köchin den Hund Deiner Frau spazieren? — B: „Ach, seit meine Frau erfahren hat, daß der Wirth in unserer Stammkneipe einen Zettel an die Thür genagelt hat: „Das Mitbringen von Hunden ist streng verboten“, darf ich gar nie ohne die „Diana“ ausgehen.“ — Diurnist Hunger. „Da heißt es: Man träumt gewöhnlich von dem, womit man sich unter Tags beschäftigt — Wieso ich jede Nacht vom Essen träume, ist mir daher unbegreiflich.“ — Die drei Freunde. In einer Gesellschaft wird von Heinrich Heine gesprochen. Ein Herr: „Der Name dieses Dichters erinnert mich an drei meiner besten Freunde.“ — Zweiter Herr: „Wieso denn?“ — Erster Herr: „Der eine meiner Freunde schenkte mir seine gesammelten Werke, der zweite ließ sie mir prachtpoll einbinden. . .“ — Zweiter Herr: „Und der“

dritte? Erster Herr: Lieh sie bei mir aus und gab sie mir zeitlebens nicht wieder!

Humänischer Lloyd.

Bukarest, 8. October..

Börsenbericht

der Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Mercur“.
Wien I Wollzeile 10 u Strobelgasse 2.

Wien, d. Oktober 1887.

(Original-Bericht des „Bul. Tagblatt“.)

Die Zusammenkunft Crispi's mit Bismarck beherrscht die öffentliche Discussion in ganz außerordentlicher Weise. Die sparsamen Aufschlüsse, die hierüber in die Oeffentlichkeit dringen, bestärken die Ansicht, daß es sich hierbei um ein enges Aneinanderschließen der europäischen Mittelmächte: Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien gehandelt habe, und daß dieser Zweck durch die stattgehabte Begegnung erreicht worden sei. Gegenüber dieser Thatsache erscheinen die Versuche Rußlands durch türkische Vorschläge die bulgarische Frage ins Rollen zu bringen als aussichtslos und die Börse kommt hiedurch in einer Lage von einer Reserve mit Rücksicht auf politische Vorgänge abzusehen. Es werden daher wirthschaftliche Momente mehr in den Vordergrund treten.

Unter der Einwirkung derselben verflaute der Rentenmarkt. So große Mühe sich die ungarische Regierung gibt, die ungünstige Wirkung der Nachrichten über die nothwendigen Nachtragskredite abzuschwächen, will ihr dies nicht gelingen. Renten bleiben rückgängig, weil die Disposition des Marktes angeht des knappen Geldstandes für dieses Effektengebiet ungünstig ist. Von Anlagewerten bleiben 5%ige Nordwestbahn und Ungarische Ost- und Nordostbahn, und Kaschau-Oderberger Prioritäten begehrt. Von 4%igen werden stark gekauft: Ferdinands-Nordbahnhof, Lemberg-Czernovitzer, Nordwest-Rudolf und Franz-Josefsbahn-Prioritäten. Beachtenswerth bleibt die höhere Preisbewertung der Südbahn-Prioritäten, weil die Convertirung entschieden in Abrede gestellt wird. Von Eisenbahnschuldverschreibungen bleiben gefragt 5%ige Elisabethbahn und 5 1/2%ige Franz-Josefsbahn. Von Pfandbriefen sind namentlich ungarische Sorten wie Vereinigte Sparkassa-, Kommercialbank- und Hermannstädter Bodenkredit-Pfandbriefe beliebt.

Bankaktien zeigten mitunter lebhaftere Bewegung. Kreditaktien, namentlich ungarische Kreditaktien zeigen Kurssteigerungen. Länderbankaktien sehr beliebt in Folge Kurssteigerung der böhm. Unionbank. Anglo-Aktien werden, von informirter Seite gekauft.

Eisenbahn- und Transportaktien hatten lebhaftere Umsätze. Lombarden hatten starke Kurschwankungen, in Folge gebesserter Situation des Unternehmens. Die günstigeren Aussichten für die rum.-österr. Vertragsverhandlung beeinflussen Staatsbahn- und Karl Ludwig-Aktien günstig. Dampfschiffaktien vermögen sich in Folge ungünstig schreibender Wasserstandsverhältnisse nicht zu erholen. Wiener Tramway-Aktien sehr beliebt.

Von Industrieaktien sind Waffenfabriks-Aktien wieder hauffirend, nachdem Gewinnrealisirungen Kurseinbußen bewirkt hatten. Rima-Muranyer hatten weitere Kurssteigerungen und beurtheilt die Spekulation dieses Papier sehr günstig. Bau- und Brauereierwerthe beliebt. Wagonleih-Aktien steigertungsfähig. Der Kosmarkt ist fest, begehrt sind ungarische Prämien und Theißlose. Von kleinen Losen, namentlich italienische Rothe Kreuz- und Dombaulose. Valuten sind nach vorausgegangener Abschwächung wieder steifer gehalten. Neuerliche Abschwächung wahrscheinlich.

Letzte Post.

Der „Kreuzzeitung“ wird aus Paris mitgetheilt, daß die dortigen diplomatischen Kreise glauben, in Friedrichsruhe sei kein Drei-, sondern ein Vierbund zu Stande gekommen, indessen sei es für das Ministerium von Berth, eine so überwiegende Allirten-Gruppe sich gegenüber zu haben, insofern die veränderte Kombination manche zwischen Rußland und Frankreich geplante Abmachungen erschwere und den Ausweg der Neutralität Frankreichs in der Orientkrise erleichtere. Im Uebrigen will die „Kreuzzeitung“ aus der Gesamt-Situation schließen, daß hinsichtlich der Papstfrage Etwas im Werke ist. Gerade jetzt, wo Italien demonstrativ an die Seite der Centralmächte trete, müsse Bismarck daran liegen, die liberalen italienischen Volkskreise zu gewinnen, da das Herz der italienischen Radikalen doch immer für die lateinische Nachbarrepublik schlagen werde.

Eine Berliner Zuschrift der „Pol. Kor.“ sucht einen Theil der Bedeutung der Reise Crispi's darin, daß vor der Oeffentlichkeit Italiens Anschluß an die Friedenspolitik der beiden Kaiserreiche bisher nicht mit solcher Entschiedenheit dokumentirt war. Wenn

bisher die Mächte es immer noch für angezeigt erachten konnten, sich gelegentlich um Italien zu bemühen, mache Crispi's Reise derlei Versuche für die Folge unmöglich. Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist hienit zwar nichts Neues gegeben, aber auch für sie liegt ein Moment von Bedeutung darin, daß der einflußreiche Staatsmann Italiens damit unzweideutig den Willen dokumentirt hat, die vertragsmäßigen Verpflichtungen, die er von seinem Vorgänger übernommen, auch seinerseits wirksam zu pflegen. Sollten in Friedrichsruhe neue Verabredungen getroffen worden sein, darf als selbstverständlich angenommen werden, daß der Reichskanzler hierbei österreichisch-ungarische und deutsche Interessen gleichzeitig vertrat und im vollen Einvernehmen mit dem Grafen Kalnoky gehandelt habe. Auf den Gang der Politik werde die Reise nicht ohne heilsamen Einfluß bleiben. Die Weltlage hat sich durch dieselbe zu Gunsten der Friedenspolitik in einem Maße gebessert, das künftige Beunruhigungen nicht mehr den Eindruck machen werden wie bisher und in Folge dessen vielleicht als aussichtslos aufgegeben werden dürften. Auch die bulgarische Frage verliere einen Theil ihrer Bedrohlichkeit, wengleich ihre Lösung eine ernste Aufgabe bleibt, welche die europäische Diplomatie nicht lange aufzuschieben im Stande sein wird.

Der Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Zusammenkunft Crispi's mit dem Fürsten Bismarck erregt in Berlin, wie von dort gemeldet wird, die größte und freudigste Sensation, weil derselbe allgemein dahin aufgefaßt wird, daß die deutsch-österreichisch-ungarisch-italienische Tripel-Allianz zwar vor Allem auf die Defensivseite gerichtet, aber im Falle eines Kriegeausbruchs unbedingt bindend für alle drei Staaten ist. Hierin wird die fast vollständige Sicherung des Weltfriedens erblickt und alle Besorgnisse vor Frankreich und Rußland sind geschwunden. Offen wird jetzt zugestanden, daß die unterbliebene Zwei-Kaiser-Zusammenkunft in Stettin mit Crispi's Reise zusammenhängt. Die deutsch-russische Spannung sei bereits so groß gewesen, daß Bismarck rasch handeln mußte. Derselbe hat bereits bei Kalnoky's letzter Anwesenheit die Grundzüge eines erweiterten Bundes genau festgestellt. In Paris fürchtet man, nach der „Kreuzzeitung“, daß auch England diesem Bunde beigetreten ist oder beitreten wird, so daß Frankreich und Rußland vor einer Quadrupel-Allianz stehen würden. Andererseits aber würde dem friedliebenden Cabinet Rouvier die Stellung gegenüber dem Chauvinismus erleichtert. Die „Kreuzzeitung“ meldet weiter, daß die in Tunis lebenden Italiener die Reise Crispi's mit Freuden-Demonstrationen aufgenommen haben.

Der „Pol. Kor.“ wird aus London unter dem 6. gemeldet: Die hiesigen politischen Kreise zögern mit einem Urtheile über die einander nicht deckenden und theilweise sich selbst widersprechenden Versionen über die russische Antwort auf die letzten türkischen Vorschläge, da eine amtliche Mittheilung dieser Verhandlungen bisher den Kabinetten nicht zugekommen ist und diesen ein verlässlicher Einblick in den Gang jener fehlt. Immer gilt aber ein formeller Schritt der Pforte bei den Mächten behufs Formulirung eines bestimmten Vorschlages zur Lösung der bulgarischen Frage auf Grund eines bezüglichen russisch-türkischen Uebereinkommens nicht für so nahe bevorstehend, als es nach den neuesten Konstantinopeler Meldungen scheint, da selbst letztere einzelne, nicht unwesentliche Verschiedenheiten der russischen und türkischen Auffassung zu Tage treten lassen, zu deren Ausgleichung zunächst weitere Verhandlungen zwischen der Pforte und dem russischen Kabinete nöthig werden dürften.

Die „Petersburger Zeitung“ veröffentlicht die Zuschrift eines hervorragenden Russen, welcher angeblich zum Erzherzog Johann seit sechs Jahren in besten Beziehungen steht. In dieser Zuschrift wird behauptet, Erzherzog Johann, der bald wahrscheinlich einen größeren Wirkungskreis erhalte, wäre stets ein entschiedener Gegner der Kandidatur des von ihm mißachteten Prinzen von Koburg gewesen und dieser hätte einem hochgestellten Russen gegenüber schon vor drei Jahren kein Gehl daraus gemacht, daß er auf den bulgarischen Thron spekulire.

Die französischen Kammern werden für den 25. d. zu einer außerordentlichen Session einberufen werden. Die ordentliche Session beginnt verfassungsmäßig am zweiten Dienstag des Januar. Die Lage der Regierung wird durch den Besuch Crispi's in Friedrichsruhe und die afrikanischen Ereignisse erschwert. Um wenigstens einem neuen Sturm gegen die Kolonialpolitik vorzubeugen, hat die Republik in Madagaskar nachgegeben und der französische Bevollmächtigte Le Myre hat seine Beziehungen mit der Howas-Regierung wieder aufgenommen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt heute, daß wohlunterrichtete Kreise Madrids glauben, der Sultan von Marocco sei bereits todt; sein Tod werde nur aus Furcht vor Araber-Aufständen verheimlicht. Das Truppenkorps, welches die spanische Regierung in Andalusien zusammenzieht, um dasselbe in die afrikanischen Präsidios Ceuta und Mellila zu dirigieren, besteht vorläufig aus zwei Infanterie-Brigaden mit der entsprechenden Cavallerie, Artillerie und den Geniekompagnien. In Rom gilt ein Hand-in-Handgehen Italiens mit Spanien für den Fall, als es in Marokko zu ersten Eventualitäten kommen sollte, als selbstverständlich.

Vor dem Polizeigerichte in Dublin fand am 6. d. die Verhandlung gegen den Lordmajor Sullivan und O'Brien wegen der bekannten Publikationen statt. Der Lordmajor wurde auf dem Wege zum Gerichte, dem gestrigen Beschlusse des Gemeinderathes gemäß, von den Aldermen und den städtischen Schwert- und Scepterträgern in Amtstracht begleitet. Den Eintritt der Letzteren in den Gerichtssaal verhinderte nach längerem Widerstande die Polizei, welche dieselben zwang, sich auf die Galerie zu begeben. O'Brien erschien nicht. Das Polizeigericht erkannte auf Grund eines vom Vertheidiger vorgebrachten technischen Einwandes auf Einstellung des Prozesses. Der Staatsanwalt appellirte. — Der Lordmajor wurde beim Heimwege stürmisch begrüßt.

Die politische Erbschaft Katoff's tritt Fürst Meshcherski an. Dessen Wochenschrift „Grafshandin“ (Bürger) erscheint vom 1. (13.) Oktober an als Tagblatt und wird dieselben Tendenzen verfolgen, wie die „Moskowskija Wiedomosti“ unter Katoff, nämlich: Verfechtung des panrussischen Programmes, der großrussischen Traditionen, Kampf gegen die Liberalen und gegen die „Westler“. Eine große Staats-Subvention ist dem Fürsten zugesichert, welcher Letzterer allgemein als „närrisch“ gilt, aber manchmal schneidige Wahrheiten sagt.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

Paris, 6. Oktober. Die deutsche Regierung hat der Wittve Brignon eine Entschädigung von 50.000 Mark gewährt.

Paris, 7. Oktober. Der Subchef des Generalstabes, General Caffarel, wurde vom Kriegsminister in Disponibilität versetzt. Diese Maßregel wurde in Folge mehrerer unelastischer Handlungen ergriffen, die sich General Caffarel hat zu Schulden kommen lassen, als er die Listen der für die Ehrenlegion vorgeschlagenen aufgestellt.

Berlin, 8. Oktober. Die Rede des Großfürsten Nikolaus in Dünkirchen hat hier eine lebhaftere Bewegung hervorgerufen. Die Blätter verlangen, daß der Czar die Worte des Großfürsten demittire.

Baden, 8. Oktober. König Milan ist zum Besuche der Königin Mathalie hier eingetroffen und wurde von der Königin herzlich empfangen. Gleichwohl wird er sich allein nach Belgrad zurückbegeben, indes die Königin mit dem Kronprinzen nach Florenz reisen werden, um dort den Winter zuzubringen.

Wien, 8. Oktober. Das gemeinsame Budget Oesterreich-Ungarns wird nicht erhöht. Der Kreditnachtrag von 12 Millionen wurde nur für die Fabrication der Repetirgewehre Manlicher verlangt.

Konstantinopel, 8. Oktober. Rußland verlangt, daß das Mandat des fürstlichen Statthalters sechs Monate und nicht vier dauere.

Berlin, 7. Oktober. Nach einem Londoner Telegramm der „Kreuzzeitung“ empfehlen die Jungtürken die Lösung aller Beziehungen zu Bulgarien. Sehr hochgestellte Personen betonen in Gegenwart des Sultans, daß das jetzige Verhältnis nur Gefahren für die Pforte bedinge. Der Großvezier soll den Vorschlägen geneigt sein, dagegen beobachtet der Sultan bisher eine ablehnende Haltung, weil der Rückzug der Türkei eventuell die Russen wieder auf den Weg nach Adrianopel führen könnte.

Madrid, 7. Oktober. In der hiesigen Tabakfabrik haben gestern Morgens fünftausend Arbeiter revolirt. Die Gendarmerie cernirte die Fabrik.

Madrid, 7. Oktober. Die an der algerisch-marokkanischen Grenze konzentrirten französischen Truppen erhielten Befehl, sich zum Einmarsch in Marokko bereit zu halten.

„Colosseul Oppler“.

An Sonn- und Feiertagen

Großes Concert

der I. Bukarester Salon-Kapelle.

Persönliche Leitung des Herrn

712 1

Concertmeisters Melusin,

Kapellmeister des philharmonischen Vereins „Thra“.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. Fabricius, Gutsbesitzer, Hermannstadt. Romanul, Gutsbes., Rusesti. Rdm. Costescu, Gutsbes., Focsani. Siletis u. Frau, Wien. Balaceanu, Paris. Ghegu, Liebenstricher, Ploesti. Cleserescu, Adv., Ploesti. Dumirescu, Dum, Salomita. Smalt, Privatier. Rotterdam. Dasnoff, Fabrikant, Budapest. Thal, Kaufm., Braila Popper, Kaufm., Wien. Hotel Concordia. Bobeff sammt Frau, Privatier, Belgrad. Mendelsohn, Bankier, Triest. Ribowitz, Kaufm., Mainz. Bobescu, Beamter, Calafat.

Kurs-Bericht

vom 7. Oktober n. St. 1887.

Gesellschaft C. STERIU & Comp.

Strada Lipsani No. 19.

Table with columns for 'Bukarester Kurs', 'Kauf', 'Verkauf', and various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente', 'Papier', etc.

Unterricht

im Zeichnen und Malen (Del und Aquarell), sowie in der französischen, deutschen und englischen Sprache, in Klavier und allen Realien erteilt eine süddeutsche diplomirte Lehrerin. Ausgezeichnete Referenzen. — Offerten nimmt die Administration des „Bukarester Tagblatt“ entgegen. 699 2

Wegen Abreise zu verkaufen.

Ein sehr gutes Piano, eine grenatrothe Ripsgarnitur, ein Canape, 4 große Fauteuils, 4 Sessel, (elegant und schön) große Spiegel, Salon-Tische, Kästen, 3 Weidinger Oefen, alles im besten Zustande billigt zu verkaufen. Calea Victoriei Nr. 11 bis, im Hause des Herrn Gutmacher Lempart, hinten im Hofe rechts. 711 2

Von heute ab:

Frische Pariser u. Leberwürste etc.

Selchwaaren, als: Schluken, Speck, sowie täglich frische Würste aller Sorten, Frankfurter, Kärenwürstel und Bratwurst empfiehlt B. Brand, Strada Nouă No. 5.

Von heute ab:

Frische Polnische, Press- u. Zungen-Wurst etc.

Papierhandlung & Buchbinderei „Zur Schreibfeder“ Calea Victoriei No. 37 gegr. 1859. C. J. Bidschowski. 1859. Empfiehlt sein reichhaltiges Lager von allen Gattungen Schreib- und Zeichenmaterialien, Briefpapiere, Geschäftsbücher, Hefte, Notes, Visiten-Karten etc. etc.

Die „Waterbury“-Remontoir-Taschenuhr

ist ein wahres Wunder moderner Technik. Das annoncirt elegante Messere (aus vernickelt. Messing), die unübertreffliche Pünktlichkeit und der unglaublich billige Preis von nur Francs 15. — oder 6 fl. 50 kr.



haben anfänglich Misstrauen gegen diese be erweckt; doch die vorjährigen Verkäufe in England 100.000 St., in Deutschland 82.000 St., geben ebenso glänzendes Zeugnis für die Vortrefflichkeit der Uhr, als der Earm der Konkurrenz, die sich vor der „Waterbury“ fürchtet, weil die „Waterbury“ so einfacher Konstruktion ist und so vorzüglich geht, daß ohne jedes Risiko 3 Jahre Garantie gewährt werden kann und weil die „Waterbury“, falls dennoch jemals nötig, so billig reparirt wird, wie bisher keine Uhr der Welt, z. B. eine neue Feder 35 fr.

Die Waterbury Watch Co., Waterbury, Connecticut, Vereinigte Staaten von Nordamerika.

2.000.000 fl. Kapital. Tägliche Fabrikation 1500 St., wie auch das Generaldepot und Reparaturwerkstätte für Ungarn:

M. Gottelmann, Budapest, 5. Bez., Wagner-Boulevard 28 übernehmen 3 Jahre Garantie. — Versandt nur gegen portofreier Einzahlung von 15 Fres. oder fl. 6.50 öfter. Währung.

Geheime Krankheiten Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos 1287 Dr. Salter, Mitglied der Wiener med. Fakultät STRADA FORTUNA 4, neben d. Apotheke „Cu sfinți“ (Calea Moşilor) Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.

Unterricht in Klavier und Gesang, französischer und deutscher Sprache, sowie Handarbeiten, erteilt eine renommierte Lehrerin: Strada Ienei No. 12 (bis.) Ebendasselbst werden auch Kinder aus guten Familien in gänzliche Verpflegung genommen. 705 3

Zu vermieten. Das in der Str. Casarnei No. 61 gelegene Haus in welchem sich die Gutfabrik Stefan Joneşcu befindet und welches mehrere geräumige Zimmer und einen großen, gewölbten Keller enthält ist von St. Dumitru ob zu vermieten. Näheres daselbst. 715 1

Junge Mädchen mit hübscher Stimme werden unentgeltlich für Café chantant ausgebildet und finden sofort in einem hiesigen Lokale gutes Engagement. Adresse in der Adm. des „Buk. Tagblatt.“ 707 3

Jrl. Kraus, renommierte Wiener Schneiderin empfiehlt sich der geehrten Damenwelt zur Konfektion von Kostümen nach den neuesten Pariser Modellen, ebenso auch zum Unterricht im Schnittzeichnen. 706 3 Salon: Str. Ieni 12 bis.

Ein Elev der Pharmacie mit mehrjähriger Praxis, der im Oktober 1888 die Prüfung ablegen wird, sucht seinen Posten zu ändern. Adressen an die Admin. des Blattes erbeten. 637 9

Nur Fr. 10. — passendste Festgeschenk! Andenken an Verstorbene! Portraits in Lebensgröße werden nach jeder eingesendeten Fotografie feinst ausgeführt. Lieferzeit 10 bis 14 Tage. Fotografie bleibt unbeschädigt. Für getreueste Aehnlichkeit strengste Garantie. Bei Einzahlung der Fotografie ist der Betrag mi zuzufenden. 684 2 Prämiertes Kunst-Atelier Siegfried Bodascher, Wien, II, Große Diargasse 6.

Bukarester Turn-Verein. Sonntag, den 27. September (9. Oktober) 1887 Nachmittags = Unterhaltung. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein Der Turnrath. Bukarest, den 24. September (6. Oktober) 1887.

Bukarester Turn-Verein. In unserem Vereine ist die Vereinsdienerstelle vom 1. November n. St. an zu besetzen. Bewerber, welche der deutschen und rumänischen Sprache vollkommen mächtig und im Stande sind eine Caution von Lei 400. — stellen zu können, wollen ihre schriftlichen Gesuche (unter Beifügung zweier Zeugnisse) bis längstens den 15. Oktober bei Herrn G. Karbach, Calea Victoriei No. 14 abgeben. Bukarest, den 23. Sept. (5. Oktober) 1887. Der Turnrath.

Gebirgsbutter täglich frisch, pro Kilo 6 Lei versendet E. KIRCHNER in Sinaia. Niederlage in Bukarest 654 11 in dessen Weinhandlung Calea Grivitzza No. 29. vis-à-vis der Militärschule.

Singige goldene Medaille für Verbandstoffe Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta in der allgem. deutschen Ausstellung für Hygiene und Rettungswesen Berlin 1883. Auszeichnungen: Philadelphia 1876. Brüssel 1876. Genoa 1880. Stuttgart 1881. Internationale pharmaceutische Ausstellung in Wien 1883. gold. Medaille. Turin 1884 gold. Medaille. Verbandstoff-Fabrik von Hartmann & Kiesling, Gohenebbe (Böhmen). Fabriken in Heidenheim, in Chemnitz. in Paris, in Pavia. Größte Specialfabrik mit Dampftrieb, empfiehlt sich als beste und billigste Bezugsquelle für Verbandstoffe u. einschlägige Artikel. Vorzügliche Qualität u. billigste Preise. Eigene Bleiche und Carderie für Baumwolle (Brun's-Watta). Patent für Oesterreich-Ungarn für Holzwolle nach Dr. Walcher, Tübingen, Holzwooll-Watta und Hygiea-Binden. Allein-Verkauf des resorbirbaren CATGUT 470 3 Marke Wiesner für Oesterreich-Ungarn, Donaufaaten u. Orient. Preislisten, Plakate und Muster gratis und franko. General-Vertreter u. Depositäre für Rumänien und Bulgarien Ryser & Brateanu, Bukarest, Calea Moşilor No. 29, Bukarest.

E. Haeckel, BERLIN, Louisen-Ufer 30. Specialität: Intensiv-Monstre-Lampen 18'' Intensiv-Lampe = 53 Normalkerzen 28'' do. do. = 88 do. 35'' do. do. = 136 do. D. R.-Patent Nr. 11934. 559 Die Leuchtkraft der Intensiv-Monstre-Lampen wird von keiner anderen Lampe erreicht.

Original Singer Maschinen

sind die vollkommensten und dauerhaftesten der existierenden Nähmaschinen.



Verkauf unter reeller Garantie
für den Familiengebrauch und viele Gewerbe, wie Damen-Confection, Weißnähen, Corsettfabrication, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Wagentoffmacher, Deckenarbeiter, Kürschner, Hutmacher, Wagen- und Sackfabrikanten u. s. w.
Für alle verschiedenen Gewerbe sind Special-Maschinen vorrätzig. Um auch dem Unbemittelten den Ankauf einer Maschine zu ermöglichen, werden dieselben gegen kleine Ratenzahlungen abgegeben.
Beim Ankauf gegen Cassa wird ein entsprechender Rabatt eingeräumt. Original Singer Maschinen sind in Rumänien nur echt zu haben bei

G. Neidlinger, BUCAREST, Boulevard Elisabeta
und in meinen Filialen:

Jassy: Strada Kapuschneanu 83. Galatz: Strada Domneasca 30.
Ploesti: Strada Lipskanie 14. Craiova: Strada Lipskanie 31.

Dieselbst befindet sich Lager von Maschinöl, Nadeln, Garn, Zwirn, Seide und sämtlichen Maschinen-Reserve-Theilen

sowie eigene Reparatur-Werkstätte. 80 73

Wir empfehlen unser neues Erzeugniß:

Feigen-Café

in garantiert reiner Qualität nur aus reinen, besten Feigen gebrannt, als das beste Café-Surrogat, das bisher im Inlande erzeugt wird.

Dieser Feigen-Café zeichnet sich durch reinen Geschmack und gute Farbe aus und wird in eleganten Cartons à 1/5 Kilo Netto per Kilo Lei 2.— in allen besseren Colonialwaarenhandlungen, sowie unseren Niederlagen verkauft.

Unsere Vertretung für die Provinz haben wir Herrn

GUSTAV RIETZ, Strada Carol I No. 60

übergeben.

Hochachtungsvoll

ALOIS MÜLLER SÖHNE.

588 14

!! Neue photographische Anstalt !!

Der Gefertigte beehrt sich einem P. T. Publikum die höfliche Voranzeige zu machen, daß er von Sft. Dumitru ab in der

Calea Victoriei No. 11bis (neben der Polizei-Präfektur)

sein eigenes Atelier, versehen mit den vorzüglichsten Apparaten und auf das Neueste eingerichtet, eröffnen wird. Seine als I. Operateur des kgl. hofphotographischen Ateliers am Episcopieplatz, sowie in anderen ausländischen Kunstankalten gesammelten langjährigen Erfahrungen, bieten wohl genügende Garantie für mustergiltige Arbeiten. Neben sprechend ähnlichen Porträts werden in diesem Atelier auch Landschaften, Interieurs, Reproduktionen und Vergrößerungen auf das Exakteste und in allen Größen prompt und zu civilen Preisen angefertigt.

Probefeld bei Bestellung von 12 Stück gratis.

Hochachtungsvoll

Gustav A. Waber, Photograph.

701 2

VAN HOUTEN'S REINER CACAO

(ein lösliches Pulver.)

Fabrikanten: C. J. van HOUTEN & ZOON in Weesp (Holland).

Patentirt im Jahre 1828 als Erfinder des reinen löslichen Cacaos in Pulverform durch königl. Brevet der holländischen Regierung.

Durch Certificat der ersten Chemiker u. berühmtesten Aerzte ist zur Genüge erwiesen, dass dieser Cacao sich auszeichnet durch:

1. Vollkommene Reinheit.
2. Reichthum an nahrhaften Substanzen von leichter Verdaulichkeit.
3. Delicaten Geschmack und feines Aroma.
4. Bequemlichkeit in Gebrauch u. Schnelligkeit der Bereitungsweise.
5. Ergiebigkeit, wodurch er billiger als andere derartige Fabrikate zu stehen kommt. 1 Pfund genügt für 100 Tassen.

Zu haben in den besseren Apotheken, Droguerien, Delicatessen, Colonialwaarenhandlungen und Conditoreien in runden Blechdosen à 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo netto Inhalt, 158 15

Verkaufsstellen in Bukarest:

F. BRUZZESI, Calea Victoriei, (vis-à-vis dem Episcopieplatze); CORNELIU DANILESCU, Strada Stirbey-Voda 8; N. JOANID & Co., Strada Lipskanie 3; GEORGES COSMAN, Strada Carol 29; A. LISAMBERT, (à la Ménagère), Boulevard Elisabeth Dónna 1; GUSTAV RIETZ, Strada Carol No. 60; D. STAICOVITS, Calea Victoriei 34.

Brennholz.

Geschälte Gebirgs-Eiche, anerkannt als das beste und billigste Heiz-Material, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Ersparniß vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Bukarest oder in's Haus gestellt zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll

L. MARENCO & Söhne,

637 14

Strada Oitelor No. 2. u. 4.

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

517 Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwäre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordinationsstunden:

Vormitt. von 8-9 und

Nachm. von 2-5 Uhr.

STRADA CAROL No. 18.

Unterricht

im Deutschen und Englischen, sowie in der einfachen und doppelten Buchhaltung erteilt

Julius Hirsch,

Lehrer an der ev. Knabenschule.

697

Eine Deutsche,

welche befähigt ist Klavierunterricht zu erteilen, findet sofort eine gute Stelle auswärts durch

Adelheid Bandau,

714 Calea Victoriei 72. 1

Große Auswahl

von verschiedenen Obstbäumen, lauter edle Sorten, auf hohem und gesundem Boden gewachsen, sind billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Eigenthümer des Gartens im Lampengeschäft, Calea Victoriei 59.

K. Knappe.

Wichtig für Erzieherinnen!

Erzieherinnen, Gouvernanten, Frauen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzig concessionirte

Stellenvermittlungs-Bureau

für ganz Rumänien. Pension zu mäßigem Preise für stellensuchende Damen

Adelheid Bandau,

Diplomirte Lehrerin.

Calea Victoriei Nr. 72,

Briefe sind mit Retourmarke zu versehen. 661 7

Wechselstube zur „FORTUNA“, Bukarest, Str. Smardan, 33.

Vorzüglichste Kapitalanlage mit

sicherem Gewinn!!

Es bietet sich hier Jedermann die Gelegenheit mit einem kleinen Betrage eine bedeutende Summe zu gewinnen, ohne je Gefahr zu laufen jenen kleinen Betrag zu verlieren.

Folgende fünf Staatsgarantirte Obligationen u. zw.

	Jährl. Ziehung.	Haupttreffer.	Sicherer Treffer.
I. 1 St. Türk. Eisenb.-Anleihe v. Jahre 1870	6	600000*	232
II. 1 " Serbische 3% Anleihe " " 1881	5	100000	100
III. 1 " Anl. d. Ital. rot. Kreuz " " 1885	4	100000	30*
IV. 1 " " ung. Dombau-Ver. " " 1886	3	200000	12*
V. 1 " " Buk. Kommune " " 1869	4	100000	20
5 St.	22	1,100,000	394

welche zusammen 22 Ziehungen jährlich haben und bei welchen der kleinste Treffer, der unbedingt einmal gezogen werden muß, mindestens 394 Frcs. Gold ausmacht, verkauft die Wechselstube zur „Fortuna“, Str. Smardan 33, zum Preise von Ln. 270, zahlbar in monatlichen Raten à Ln. 20.

Ferner eine zweite Kombination bestehend aus:

	Jährl. Ziehung.	Haupttreffer.	kleinster sicherer Treffer
I. 1 Stück Anl. d. Gesellsch. d. Ital. rothen Kreuz*	4	100000	von 30-45
II. 1 " " " " " " " " " "	3	100000	" 24-40
III. 1 " " " " " " " " " "	3	50000	" 12-40
	10	250000	von 66-105

zum Preise von Ln. 140, zahlbar in monatlichen Raten à Ln. 10.

Der Erlag der ersten Rate von Ln. 20 oder 10 verschafft dem Käufer sofort das alleinige Spielrecht auf die von ihm gekauften Obligationen, folglich ein auf diese entfallender Gewinn ist sein alleiniges Eigenthum.

Wir erlauben uns die Aufmerksamkeit eines P. T. Publikums auf obige zwei Kombinationen mit der Bemerkung zu lenken, daß sich hiermit einem Jeden die Gelegenheit bietet seine Ersparnisse in der vortheilhaftesten Weise anzulegen und ist man dabei der Unannehmlichkeiten entzogen, welche Sendungen in's Ausland zu solchen Zwecken mit sich bringen.

Die Wechselstube zur „Fortuna“, Strada Smardan 33, erteilt Jedwedem die weitgehenden Auskünfte sowohl bezüglich dieser als auch jeder andern Kombination.

*) Die bei der Türk. Eisenb.-Anl. gezogenen Treffer werden mit 58% ausbezahlt. — Alle Loose der Gesellschaften vom rothen Kreuz, sowie die Dombauloose, welche mit dem kleinsten Treffer gezogen werden, nehmen an allen weiteren Prämienziehungen Theil. 683 3